

Zwölftes Kapitel Auf Tod und Leben

Die Roten schienen es recht eilig zu haben; sie ritten meist im Trabe und nahmen nicht die mindeste Rücksicht auf die beiden gefesselten Gefangenen, deren einer sogar lebensgefährlich verwundet war. Das Abziehen der Kopfhaut ist eine sehr schlimme Verletzung. Man trifft zwar hie und da einen Weißen, welcher skalpiert worden und entkommen ist, aber das sind äußerst seltene Ausnahmen, denn es gehört, abgesehen von allem andern, eine höchst robuste Konstitution dazu, eine solche Verwundung zu überleben.

Die Berge rückten immer näher, und gegen Abend wurden die ersten Ausläufer derselben erreicht. Die Roten lenkten in ein langes, schmales Quertal ein, dessen Seiten mit Wald bestanden waren. Später ging es durch mehrere Seitentäler, immer bergan, und die Indianer fanden trotz der eingebrochenen

Dunkelheit ihren Weg so leicht, als ob es heller Tag sei.

Später ging der Mond auf und beleuchtete die dicht mit Bäumen bewachsenen Felsenhänge, zwischen denen die Reiter sich still und stetig fortbewegten. Erst gegen Mitternacht schien man sich in der Nähe des Zieles zu befinden, denn der Häuptling gab einigen seiner Leute den Befehl, voranzureiten, um die Ankunft der Krieger zu melden. Schweigend ritten diese Boten davon, den Befehl auszuführen.

Dann kam man an einen ziemlich breiten Wasserlauf, dessen hohe Ufer, als man ihnen folgte, immer weiter auseinander traten, bis man sie trotz des hellen Mondenscheines nicht mehr zu erkennen vermochte. Der Wald, welcher erst zu beiden Seiten fast bis an das Wasser reichte, wich später zurück und öffnete eine grasige Savanne, auf welcher man in der Ferne die Feuer brennen sah.

"Uff!", ließ der Häuptling jetzt zum ersten Mal während des Rittes seine Stimme hören. "Dort liegen die Zelte meines Stammes und da wird euer Schicksal entschieden werden."

"Noch heute?", erkundigte sich Old Shatterhand.

"Nein. Meine Krieger bedürfen der Ruhe, und euer Todeskampf wird länger währen und uns größere Freude machen, wenn ihr euch vorher durch den Schlaf gekräftigt habt."

"Das ist nicht übel!", meinte der dicke Jemmy in deutscher Sprache, um von den Roten nicht verstanden zu werden. "Unser Todeskampf! Er tut genau so, als ob wir dem Marterpfahle gar nicht entgehen könnten. Was sagst du dazu, alter Frank?"

"Zunächst noch gar kein Wort", antwortete der kleine Sachse. "Reden werde ich erst sch später, wenn die kongressive Zeit dazu

gekommen ist. Niemand schtirbt vor seinem Tode und ich habe wirklich keine Lust, Ausnahme von dieser weltgeschichtlichen Regel zu machen. Nur will ich bemerken, dass es mir noch gar nicht wie sterben zumute ist. Warten wir also die Sache ab. Aber wenn ich etwa mit brutaler Gewalt so vorzeitig zu meinen Großvätern versammelt werden soll, so wehre ich mich meiner Haut, und ich weeiß genau, dass an meinem schpättern Leichenschteene viele Witwen und Waisen derer klagen werden, die ich vorher in die Elise expediere."

"Ins Elysium meinst Du wohl?", fragte der Dicke.

"Rede nicht so albern! Wir reden jetzt doch deutsch und Elise ist echt germanisch. Ich bin ein guter Christ und mag also mit dem alten römischen Elysium nicht zu tun haben. Dass nun gerade immer diejenigen Menschen am klügsten tun, welche den kleinsten Verschand besitzen! Es ist aber

immer so gewesen, dass die größten Kartoffeln am seefigsten sind!"

Er hätte seinem Ärger über die erfahrene Verbesserung wohl noch ferner Luft gemacht, wenn er die Zeit dazu gehabt hätte. Die gab es aber nicht, denn der Augenblick des Empfanges war gekommen. Die Bewohner des Dorfes hatten sich aufgemacht, die zurückkehrenden Krieger zu begrüßen. Sie kamen ihnen in hellen Haufen entgegen, voran die Männer und Knaben, hinter diesen die Frauen und Mädchen, alle aus Leibeskräften schreiend und brüllend, dass es klang, als ob die Schar aus lauter wilden Tieren bestehe.

Old Shatterhand hatte erwartet, ein gewöhnliches Zelt-dorf zu finden, musste aber zu seiner Enttäuschung erkennen, dass er in einem Irrtum befangen gewesen war. Die große Anzahl der Feuer bewies, dass viel, viel mehr Krieger vorhanden waren, als die Zelte zu fassen vermochten. Es hatten

sich die Bewohner vieler anderer Utahdörfer hier versammelt, um den Rachezug gegen die Weißen zu beraten. Die vorausgesandten Boten hatten erzählt, dass der Häuptling sechs Bleichgesichter mitbringe, und die Roten gaben jetzt ihrem Entzücken über diese Botschaft einen Ausdruck, dessen eben nur wilde Völkerschaften fähig sind. Sie schwangen ihre Waffen und schrien aus Leibeskräften, indem sie die entsetzlichsten Drohungen ausstießen.

Als das Lager erreicht worden war, sah Old Shatterhand, dass dasselbe aus Büffelhautzelten und aus mittels Zweigen schnell errichteter Hütten bestand, welche einen weiten Kreis bildeten, in dessen Innerem der Zug halten blieb. Hier wurden die beiden Gefesselten von den Pferden losgebunden und auf die Erde geworfen. Das grässliche Stöhnen des verwundeten Knox wurde von dem Geheul der Roten völlig verschlungen. Dann führte man die andern vier zu diesen beiden. Die Krieger bildeten

einen weiten Kreis um sie, und dann traten die Frauen und Mädchen vor, um die Weißen kreischend zu umtanzen.

Das war eine der größten Beleidigungen, welche es gab. Es ist eine Mut- und Ehrlosigkeitserklärung, Gefangene von den Weibern umtanzen zu lassen. Wer sich das widerstandslos gefallen lässt, wird für tiefer stehend als ein Hund gehalten. Man hatte den vier Jägern bis jetzt die Waffen gelassen. Old Shatterhand rief seinen Gefährten einige Worte zu, worauf dieselben niederknieten und ihre Gewehre anlegten. Er selbst schoss den Bärntöter ab, dessen Knall das Geheul übertönte, und legte dann den Stutzen an die Wange. Sofort trat tiefes Schweigen ein.

"Was ist das?", rief er so laut, dass alle es hörten. "Sind wir gezwungen worden, mit euch zu reiten, oder haben wir es freiwillig getan? Wie können die roten Männer uns als Gefangene behandeln? Ich habe mit dem

"großen Wolfe" die Pfeife der Beratung geraucht und bin einverstanden gewesen, dass die Krieger der Utahs sich miteinander besprechen, ob wir als Feinde oder Freunde behandelt werden sollen. Diese Besprechung hat noch nicht stattgefunden. Selbst wenn die Utahs uns als Feinde betrachten wollten, sind wir doch nicht ihre Gefangenen. Und selbst wenn wir gefangen wären, würden wir nicht dulden, dass man die Frauen und Mädchen um uns wie um feige Coyoten tanzen lässt. Wir sind nur vier Krieger, und die Männer der Utahs zählen nach Hunderten; dennoch frage ich, welcher von euch es wagen will, Old Shatterhand zu beleidigen. Er mag vortreten und mit mir kämpfen, wenn ich ihn nicht für einen Feigling halten soll! Nehmt euch in Acht! Ihr habt mein Gewehr gesehen und wisst, wie es schießt. Sobald es den Frauen einfällt, den Tanz der Beleidigung wieder zu beginnen, werden wir unsre Flinten sprechen lassen, und dieser Platz wird von dem Blute derer gerötet werden, welche so treulos

sind, die Pfeife der Beratung, welche allen tapfern roten Kriegen heilig ist, nicht zu achten!"

Der Eindruck dieser Worte war ein großer. Dass der berühmte Jäger es wagte, einer solchen Übermacht gegenüber Drohungen auszusprechen, erschien den Roten ganz und gar nicht als ein wahnsinniges Beginnen; es imponierte ihnen. Sie wussten, dass seine Worte nicht leere Reden seien, sondern dass er sie zur Wahrheit machen werde. Die Frauen und Mädchen zogen sich, ohne einen Befehl dazu erhalten zu haben, zurück. Die Männer flüsterten einander halblaute Bemerkungen zu, wobei am deutlichsten die Worte "Old Shatterhand" und "das Gewehr des Todes" zu hören waren. Es traten einige mit Federn geschmückte Krieger zu dem "großen Wolfe" und sprachen mit ihm; dann näherte sich dieser der noch immer im Anschlage sich befindenden Gruppe der vier Jäger und sagte in der Sprache der Utahs, deren sich Old Shatterhand auch bedient

hatte: "Der Häuptling der Yampa-Utahs ist nicht treulos; er achtet das Calumet der Beratung und weiß, was er versprochen hat. Morgen, wenn es Tag geworden ist, wird über das Schicksal der vier Bleichgesichter entschieden werden, und bis dahin sollen sie in dem Zelte bleiben, welches ich ihnen jetzt anweisen werde. Die beiden andern aber sind Mörder und haben mit meinem Versprechen nichts zu tun; sie werden sterben, wie sie gelebt haben - triefend vom Blute. Howgh! Ist Old Shatterhand mit diesen meinen Worten einverstanden?"

"Ja", antwortete der Gefragte. "Doch verlange ich, dass unsre Pferde in der Nähe unsres Zeldes bleiben.

"Auch das will ich erlauben, obgleich ich nicht einsehe, aus welchem Grunde Old Shatterhand diesen Wunsch ausspricht. Denkt er etwa, entfliehen zu können? Ich sage ihm, dass ein vielfacher Ring von Kriegen sein Zelt umgeben wird, sodass er

unmöglich entkommen kann."

"Ich habe versprochen, das Ergebnis eurer Beratung abzuwarten; du brauchst uns also keine Wächter zu stellen. Wenn du es dennoch tun willst, so habe ich nichts dagegen."

"So kommt!"

Als die vier dem Häuptlinge nun folgten, bildeten die Indianer eine Gasse und betrachteten, als Old Shatterhand durch dieselbe schritt, ihn mit scheuen, ehrfurchtsvollen Blicken. Das Zelt, welches den Weißen angewiesen wurde, war der größten eines. Mehrere Lanzen steckten zu beiden Seiten des Einganges in der Erde, und die drei Adlerfedern, welche die Spitzen schmückten, ließen vermuten, dass es eigentlich die Wohnung des "großen Wolfes" sei.

Die Tür wurde durch eine breite Matte

gebildet, welche jetzt zurückgeschlagen war. Kaum fünf Schritte von ihr entfernt brannte ein Feuer, welches das Innere erleuchtete. Die Jäger traten hinein, legten ihre Gewehre ab und setzten sich nieder. Der Häuptling entfernte sich, doch schon nach kurzer Zeit kamen mehrere Rote, welche sich in angemessener Entfernung so um das Zelt niederließen, dass keine Seite desselben ohne scharfe Beobachtung blieb.

Nach wenigen Minuten trat eine junge Frau herein, welche zwei Gefäße vor den Weißen niedersetzte und sich dann wortlos entfernte. Das eine war ein alter Topf mit Wasser und das andre eine große, eiserne Pfanne, in welcher mehrere Fleischstücke lagen.

"Oho!", schmunzelte der Hobble-Frank. "Das wird wohl unser Suppeh sein sollen. Een Wasser topp, das is nobel! Die Kerle schneiden off. Wir sollen vor Erschtaunen über ihre zivilisatorischen Küchengerätschaften die Hände über dem

Koppe zusammenschlagen. Und Büffelfleesch, wenigstens acht Pfund! Sie werden's doch nicht etwa gar mit Rattengift eingerieben haben?"

"Rattengift!", lachte der Dicke. "Woher sollten die Utahs solches Zeug bekommen? Übrigens ist das Fleisch von einem Elke und nicht von einem Büffel."

"Weeßt du's schon wieder besser als ich? Ich kann doch machen und sagen, was ich will, so kommst du mir derquere. Das hat nie-mals keene Besserung nich. Ich will mich aber heute nich mit dir schreiten, sondern dir hiermit nur eenen extemporierten Blick zuwerfen, aus welchem du ersehen kannst, wie unendlich ich meine Persönlichkeit über deiner Pigmentgeschalt erhaben fühle."

"Pygmäengestalt", verbesserte Jemmy.

"Wirst du wohl gleich zwölf Sechs-achtelakte schweigen!", gebot der Kleine. "Bringe meine

Galle nich in pneumatische Anschwellung, sondern widme mir die Hochachtung, welche ich infolge meines außerordentlichen Lebenslaufes mit vollem Rechte zu beanspruchen habe! Denn nur unter dieser Bedingung kann ich mich so populär machen, diesem Braten den Segen meiner unleugbaren Kochkunstfertigkeit angedeihen zu lassen."

"Ja, brate nur", nickte Old Shatterhand, um den Ärger des Kleinen abzulenken.

"Das is freilich bald gesagt. Wo aber nehme ich die Zwiebeln und die Lorbeerblätter her. Übrigens weeß ich noch nich, ob ich mit der Pfanne hinaus an das Feuer darf."

"Versuche es."

"Ja, versuchen! Wenn die Kerle es nich leiden wollen und mir eene Kugel in die Magen-gegend schicken, so is es für mich ganz egal, ob das Fleesch unter der Haut

eenes Elkes oder Büffels gewachsen is.
Aber Furcht gibt's nich, solange man sich
bei der richtigen Herzhaftigkeit befindet;
feni, fidi, fidschi - ich gehe 'naus!"

Er trug die Pfanne mit dem Fleische an das
Feuer und machte sich an demselben als
Koch zu schaffen, ohne von den Wächtern
gestört zu werden. Die andern blieben im
Zelte sitzen und beobachteten durch die
offene Tür das rege Tun und Treiben der
Indianer.

Der Mond verbreitete jetzt fast Tageshelle.
Sein Licht fiel auf einen nahen, dunkel
bewaldeten Bergstock, von welchem sich ein
breites, glitzerndes Silberband
herniederschlangelte, ein Flüsschen oder
starker Bach, welcher sich unten in ein
ziemlich großes, fast seeartiges
Wasserbecken ergoss. Der Abfluss dieses
letzteren bildete den Wasserlauf, an dessen
Ufer man in das Lager gekommen war.
Büsche oder Bäume schien es in der Nähe

nicht zu geben; die Umgebung des Sees
war flach und offen.

An jedem Feuer saßen Indianer, welche
ihren mit dem Braten des Fleisches
beschäftigten Frauen zusahen. Zuweilen
erhob sich einer oder der andre, um,
langsam an dem Zelte vorübergehend, einen
Blick auf die Weißen zu werfen. Von Knox
und Hilton war nichts zu sehen und zu
hören, doch durfte man vermuten, dass ihre
Lage keineswegs eine für den Augenblick so
befriedigende sei, wie diejenige Old
Shatterhands und seiner Gefährten.

Nach Verlauf einer Stunde kam Hobble-Frank
mit der dampfenden Pfanne in das Zelt
zurück; er setzte sie den Gefährten hin und
sagte in sehr selbstbewusstem Tone: "Hier
habt ihr eure Herrlichkeit. Ich bin neugierig,
was ihr für Oogen machen werdet. Zwar
fehlt das Gewürze, aber meine angeborene
Talenthaftigkeit hat leicht darüber
hinwegzukommen gewusst."

"Auf welche Weise denn?", fragte Jemmy, indem er sein kleines Näschen über die Pfanne hielt. Das Fleisch brodelte nicht nur, sondern es rauchte, und zwar nicht wenig; das Zelt war in Zeit von einigen Augenblicken von einem scharfen, brennlichen Geruche erfüllt.

"Off eene so einfache Weise, dass der Erfolg een wahres Wunder is", antwortete der Kleine. "Ich habe mal gelesen, dass Holzkohle nich nur das Salz ersetzt, welches uns hier fehlt, sondern sogar ooch solchem Fleesche, welches eene ziemliche Anrühigkeit besitzt, den Hohgugeruch benimmt. Unser Braten war mit eener sehr dissidenten Müffigkeit begabt und so habe ich denn zu dem erwähnten Mittel gegriffen und ihn in hölzerne Asche geschmort, was sehr leicht war, da wir ja Holzfeuer haben. Das Feuer is mir zwar dabei een bisschen mit in die Pfanne hineingeraten, aber gerade das wird, wie mir mein genialer Küchenverschand mitteilt, von der-jenigen

knusperigen Wirkung sein, welche eenen gefühlvollen und wohlschmeckenden Menschen bei Tische in Exstasibilität versetzt."

"O weh! Elkbraten in Holzasche! Bist du denn gescheit!"

"Rede doch keenen Äpfelsalat! Ich bin schtets gescheit. Das musst du doch nu endlich wissen. Die Asche is een chemischer Gegner aller alchimistischen Unreenlichkeit. Genieße also diesen Elk mit dem dazu gehörigen Menschenverschand; so wird er dir sehr gut bekommen und deiner Konschitution diejenigen körperlichen und geistigen Kräfte verleihen, ohne welche der Mensch vom schnöden Unorganismus vollschständig verschlungen wird."

"Aber", meinte Jemmy kopf-schüttelnd, "du sagst ja selbst, dass dir das Feuer in die Pfanne geraten ist. Das Fleisch hat gebrannt; es ist verdorben."

"Rede nich, sondern kaue!", fuhr Frank auf.

"Es is höchst ungesund, beim Essen zu singen oder zu schprechen, weil dabei die unrechte Kehle offgeklappt wird und die Schpeise in die Milz anschtatt in den Magen kommt."

"Ja, kauen, wer soll das Zeug kauen! Da, schau her! Ist das noch Fleisch?"

Er spießte mit dem Messer ein Stück an, hob es empor und hielt es dem Kleinen an die Nase. Das Fleisch war schwarz gebrannt und von einer dunkeln, fettigen Aschenlage umgeben.

"Natürlich is es Fleesch. Was soll es denn sonst sein!", antwortete Frank.

"Aber schwarz, wie chinesische Tusche!"

"So beiß doch nur zu! Da wirscht du sofort dein Wunder schmecken!"

"Das glaube ich gern. Und diese Asche!"

"Die wird abgeputzt und abgewischt."

"Das mache mir erst einmal vor!"

"Mit königlicher Leichtigkeit!"

Er langte sich ein Stück heraus und rieb es so lange an der ledernen Zeltwand hin und her, bis die Asche an derselben kleben geblieben war.

"So muss man's machen", fuhr er dann fort.

"Dir aber fehlt's shtets an der nötigen Fingerfertigkeit und Geistesgegenwart. Und nun sollst du sehen, wie delikat das schmeckt, wenn ich jetzt so een Endchen abbeiße und zwischen der Zunge zerdrücke. Das - -"

Er hielt plötzlich inne. Er hatte in das Fleisch gebissen, nahm die Zähne weit auseinander, behielt den Mund offen und

sah seine drei Gefährten einen nach dem andern betroffen an.

"Nun", erinnerte Jemmy, "so beiße doch!"

"Beißen - - wie? Weeß der Kuckuck, das schnorpst und prasselt gerade wie - wie - wie, na, wie gebratene Scheuerbürschte. Sollte man das für menschenmöglich halten!"

"Das war vorauszusehen. Ich glaube, die alte Pfanne ist weicher als das Fleisch. Jetzt kannst du die Schöpfung deines Geistes selbst verzehren!"

"Oho! Es soll nich von mir gesagt werden, dass ihr meinetwegen hungern müsst. Wie wärsch denn, wenn mir's klopfen?"

"Versuche es!", lachte Old Shatterhand. "Ich aber will sehen, ob wirklich alles verdorben ist."

"Na, vielleicht is een Schtück da, welches

noch nich ganz zu gar so großer Charakterfestigkeit gediehen is. Lassen Sie mich nur suchen; ich wisch die Asche ab!"

Es gab glücklicherweise einige Stücke, welche noch leidlich genießbar waren und für die vier Personen ausreichten; aber Frank war sehr kleinlaut geworden; er zog sich an eine dunkle Stelle zurück und tat, als ob er schlief. Doch hörte er alles, was gesprochen wurde und sah auch, was draußen im Lager vorging.

Morgen sollten Knox und Hilton am Marterpfahle sterben und die andern Weißen vielleicht ein gleiches Schicksal erfahren. Das gab für die Roten ein großes Fest, zu welchem sie zeitig gerüstet sein mussten. Darum legten sie sich nach dem späten Essen zur Ruhe; die Feuer verlöschten bis auf zwei, nämlich dasjenige an dem Zelte, in welchem sich Old Shatterhand mit seinen drei Gefährten befand, und dasjenige, an welchem Knox und Hilton mit ihren Wächtern

lagen. Um das Erstere hatte sich ein dreifacher Kreis von Roten gelagert und draußen vor dem Dorfe standen zahlreiche Posten. Ein Entkommen wäre, wenn nicht unmöglich, so doch schwer und sehr gefährlich gewesen.

Old Shatterhand hatte, um nicht während der ganzen Nacht die Augen der Roten auf sich zu haben, die Matte am Eingange herabgelassen. Nun lagen die Weißen im Dunkeln und gaben sich vergeblich Mühe, einzuschlafen.

"Wie wird es morgen um diese Zeit mit uns stehen!", meinte Davy. "Vielleicht haben uns da die Roten in die ewigen Jagdgründe befördert."

"Wenigstens einen oder zwei oder drei von uns", antwortete Jemmy.

"Warum das?", fragte Old Shatterhand.

"Ich denke, sie werden sich nicht an Sie wagen."

"Also nur an euch? Hm! Was denkst du da von mir! Wir gehören zusammen und keiner von uns darf denken, sich von dem Schicksale der andern ausschließen zu können. Solltet ihr für den Tod bestimmt werden, so kann es mir nicht einfallen, mir das Leben bieten zu lassen. Wir würden in diesem Falle kämpfen bis auf den letzten Mann."

"Aber Ihr habt ja versprochen, Euch nicht zu wehren."

"Allerdings, und dieses Versprechen halte ich wörtlich. Aber ich habe nicht versprochen, nicht zu fliehen. Zu diesem Letzteren würden wir wenigstens den Versuch machen, und wer sich uns da in den Weg stellt, der trägt dann selbst die Schuld daran, dass er weggeräumt wird. Übrigens sind meine Sorgen ganz anderer Art, denn ich vermute,

dass die Roten nicht direkt unsern Tod beschließen werden."

"Sondern, dass sie uns freigeben?"

"Auch das nicht. Ihre Erbitterung gegen die Weißen ist so groß und, wie ich eingestehen muss, so gerecht, dass sie keinem gefangenen Bleichgesichte so mir nichts dir nichts die Freiheit schenken werden. Aber unsere Namen haben einen guten Klang bei ihnen, und außerdem haben sie Angst vor meinem Stutzen, den sie so fürchten, dass sie sich nicht einmal getrauen, ihn anzugreifen. Ich halte es also nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, dass sie eine Ausnahme mit uns machen werden. Das heißt, sie werden uns nicht Leben und Freiheit schenken, sondern uns um dieselben kämpfen lassen."

"Alle Teufel! Das wäre ja wunderbar schön. Das wäre ganz genau so, als ob sie uns direkt ermordeten, denn sie würden die

Bedingungen so stellen, dass wir untergehen müssten."

"Allerdings. Aber wir brauchen den Mut dennoch nicht zu verlieren. Der Weiße ist bei dem Roten in die Schule gegangen; er besitzt ebenso viel List und Gewandtheit wie dieser, und in Beziehung auf die Ausdauer ist er ihm überlegen. Diese Erfahrung haben wir alle gemacht, und sie wird uns nicht täuschen. Soll ich die Summa ziehen, so muss ich sagen, dass im offenen Nahkampf es drei Weiße mit vier Indianern aufnehmen, wenn nämlich die Waffen gleich sind und auch die Kräfte gleich stehen. Der kriegerische Stolz der Roten aber wird sie verhindern, uns eine zu große Überzahl gegenüberzustellen. Täten sie dies dennoch, so würden wir sie durch Spott veranlassen, es zurückzunehmen."

"Aber", meinte Hobble-Frank, welcher bisher geschwiegen hatte, "die Perspektive, die Sie uns da zeigen, ist off keenen Fall

beglückend. Diese Kerle werden uns die Geschichte natürlich so sauer wie möglich machen. Ja, Sie mit Ihrer Körperkraft und Elefantenschärke haben gut lachen; Sie hauen, schlagen und schießen sich durch; aber wir andern drei unglücklichen Schwammerlinge, wir werden heute die letzten Freuden des Daseins genossen haben."

"Wohl in Gestalt deines Elkbratens?", fragte Jemmy.

"Fängst du schon wieder an! Ich dachte, unsere Lage wäre eine derartige, dass du es unterlassen kannst, deinen besten Freund und Kampfgenossen noch so kurz vor seiner letzten Himmelfahrt zu Tode zu ärgern. Zersplittere mir mein Denkvermögen nicht! Ich habe alle meine Gedanken scharf auf unsere Rettung zu richten. Oder meinst du etwa, dass es ungeheuer edel- und ooch heldenmütig ist, einen dem hippologischen Gesichte geweihten Menschen vier Stunden

vor seinem komplementären Tode durch schpottsuchtige Redensarten langsam abzumurxen?"

"Hippokratisch, nicht hippologisch, heißt das Gesicht", bemerkte Jemmy.

Er brachte es nicht fertig, diese Verbesserung zu unterlassen, und der Kleine geriet darüber in einen solchen Zorn, dass er die Worte hervorstieß: "Höre, das ist zu stark; du wirst mir zu toll. Ich kann dich nur mit den Worten niederschmettern, welche Heinrich Heine in "Des Sängers Fluch" bringt, nämlich:

"Du Wütrich teuflischer Natur,

Frech gegen Gott und Mensch und Tier,

Das Ach und Weh der Kreatur

Und deine Missetat an ihr

Hat polizeilich dich beordert

Und vor das Amtsgericht gefordert."

"Da - nu weeßt du meine Meenung. Nimm sie dir zu Herzen, und drehe sie so lange in deinem Gemüte rum und num, bis du zur reuevollen Einsicht gelangst!"

"Aber, alter Frank, ich meine es ja gar nicht böse; ich muss dich als Freund doch aufmerksam machen, wenn du dich irrst. Ich will nicht haben, dass du dich blamierst."

"So? Kann ich - ich - ich, nämlich ich, der Hobble-Frank aus Moritzburg, mich etwa wirklich irren und blamieren?"

"Ebenso wie jeder andre Mensch. Gerade auch der Reim, den du jetzt gebraucht hast, ist ein Beweis dafür. Erstens ist im Originale weder von der Polizei, noch von einem Amtsgerichte die Rede; zweitens ist das Gedicht nicht von Heine, sondern von

Bürger, und drittens lautet seine Überschrift nicht "Des Sängers Fluch", sondern "Der wilde Jäger"."

"So so, i der Tausend! Was du nich alles weeßt oder wissen willst! Wenn du dich in dieser Weise an mich wagst, so kann ich dir nur sagen, dass meine Litteraturgeschichte nich von Blech is, sondern über jeder andern erhaben schteht. Durch deine Verdrehungen der wahrhaftigen Tatsachen und Unwahrscheinlichkeiten willst du mich selber zum wilden Jäger machen; aber das soll dir nich gelingen. Rede von jetzt an, was du willst, ich schpreche keen Wort mehr mit dir, sondern hülle mich dir gegenüber in die tiefste Verächtlichkeit. Wer Heine und Bürger verwechseln kann, noch dazu hier im indianischen Wigwam, dem sind alle Schterne untergegangen. Ich brachte dir schtets mein ganzes, reiches und exponiertes Seelenleben entgegen; aber ich habe mich schrecklich in dir geirrt. Deine Falschheit dreht mir das Zwerg-fell um; aber

ich bin christlich geboren und akademisch erzogen und will es dir verzeihen. Aber unsre Freundschaft ist perdüh, und dein kaltes Temperament wird sich niemals wieder in den Schtrahlen meines Geistes sonnen dürfen. Ade, Jemmy, für immerdar! In diesem Oogenblicke verschwindet dein Planet in Nacht und Grauen. Requiescat in panem!"

Er legte sich nieder und schloss die Augen. Auf der andern Seite ließ sich etwas hören, was wie ein leises, unterdrücktes Lachen klang; er beachtete es nicht. Die andern setzten das Gespräch nicht fort; es trat tiefe Ruhe ein, deren Stille nur zuweilen von dem Knistern des Feuers unterbrochen wurde.

Der Schlaf senkte sich nach und nach doch auf die müden Augenlider, welche sich erst dann wieder öffneten, als draußen laute Rufe erschollen und dann die Türmatte geöffnet wurde. Ein Roter blickte herein und sagte: "Die Bleichgesichter mögen sich

erheben und mit mir kommen."

Sie standen auf, nahmen ihre Waffen und folgten ihm. Das Feuer war verlöscht, und die Sonne erhob sich über dem östlichen Horizonte. Sie warf ihre jungen Strahlen gegen den erwähnten Bergstock, dass das von demselben niederfließende Wasser wie flüssiges Gold funkelte und die Oberfläche des Sees wie eine polierte Metallscheibe erglänzte. Jetzt reichte der Blick weiter als am vorigen Abend. Die Ebene, in deren westlichen Teile der See lag, war ungefähr zwei englische Meilen lang und halb so breit und wurde rundum von Wald begrenzt. Im südlichen Teile befand sich das Lager, welches aus gegen hundert Zelten und Hütten bestand. Am Ufer des Sees weideten die Pferde; diejenigen der vier Jäger befanden sich in der Nähe ihres Zelt; man hatte also die darauf bezügliche Forderung Old Shatterhands berücksichtigt.

Vor und zwischen den Hütten und Zelten

standen oder bewegten sich rote Gestalten, welche all ihren kriegerischen Schmuck angelegt hatten, natürlich zur Feier des Todes der beiden gefangenen Mörder. Sie traten, als die vier Weißen vorübergeführt wurden, höflich zurück und hefteten auf die Gestalten derselben ihre Blicke mit einem Ausdrücke, welcher mehr prüfend und taxierend als feindselig genannt werden konnte.

"Was haben diese Kerle?", fragte Frank. "Sie gucken mich ja an, ungefähr so, wie man ein Pferd betrachtet, welches man kaufen will."

"Sie prüfen unsern Körperbau", antwortete Old Shatterhand. "Das ist ein Zeichen, dass ich richtig vermutet habe. Unser wahrscheinliches Schicksal ist ihnen bereits bekannt. Wir werden um unser Leben kämpfen müssen."

"Schön! Das Meinige soll ihnen nicht billig

zu stehen kommen. Jemmy, hast du Angst?"

Sein Zorn gegen den Dicken war verflogen; man hörte es seiner Frage an, dass er mehr an diesen als an sich selbst dachte.

"Angst habe ich nicht, aber besorgt bin ich, wie sich ganz von selbst versteht. Furcht würde uns nur schaden. Es gilt jetzt, so gefasst und ruhig wie möglich zu sein."

Außerhalb des Lagers waren zwei Pfähle in die Erde getrieben; in der Nähe standen fünf mit Federn geschmückte Krieger, der "große Wolf" unter ihnen. Er trat den Weißen einige Schritte entgegen und erklärte: "Ich habe die Bleichgesichter holen lassen, damit sie Zeuge seien, wie die roten Krieger ihre Feinde bestrafen. Man wird sogleich die Mörder bringen, um sie am Pfahle sterben zu lassen."

"Wir begehren das nicht zu sehen",

antwortete Old Shatterhand.

"Seid ihr Feiglinge, dass ihr euch vor dem fließenden Blute entsetzt? Dann müssen wir euch als solche behandeln und brauchen euch mein Versprechen nicht zu halten."

"Wir sind Christen. Wir töten unsre Feinde, wenn wir gezwungen sind, schnell; aber wir martern sie nicht."

"Jetzt seid ihr bei uns und habt euch unsern Gebräuchen zu fügen. Wollt ihr das nicht tun, so beleidigt ihr uns und werdet dafür mit dem Tode bestraft."

Old Shatterhand wusste, dass der Häuptling im Ernste sprach, und dass er sich mit seinen Gefährten in die größte Gefahr begab, wenn er sich weigerte, der Hinrichtung beizuwohnen. Darum erklärte er gezwungenermaßen: "Nun gut, wir werden bleiben."

"So lasst euch bei uns nieder! Wenn ihr euch fügt, wird euch ein ehrenvoller Tod beschieden sein."

Er setzte sich in das Gras, das Gesicht den Pfählen zugewendet. Die andern Häuptlinge taten dasselbe, und die Weißen mussten sich fügen; dann ließ der "große Wolf" einen weithin schallenden Ruf hören, welcher mit einem allgemeinen Triumphgeheul beantwortet wurde. Es war das Zeichen, dass das grässliche Schauspiel beginnen solle.

Die Krieger kamen herbei und bildeten um die Pfähle einen Halbkreis, in dessen Innern die Häuptlinge mit den Weißen saßen. Dann näherten sich die Weiber und Kinder, welche sich den Männern gegenüber in einem Bogen aufstellten, sodass der Kreis geschlossen wurde.

Nun brachte man Knox und Hilton, welche so scharf gefesselt waren, dass sie nicht gehen konnten, sondern streckenweise

getragen werden mussten. Die Riemen schnitten ihnen so tief in das Fleisch, dass Hilton stöhnte. Knox war still; er lag im Wundfieber und hatte soeben aufgehört zu phantasieren. Sein Anblick war schrecklich. Beide wurden in aufrechter Stellung an die Pfähle gebunden, und zwar mit nassen Riemen, welche sich beim Trocknen so zusammenziehen mussten, dass sie den Opfern einer grausamen Gerechtigkeit die ärgsten Schmerzen bereiteten.

Knoxens Augen waren geschlossen, und sein Kopf hing schwer auf die Brust herab; er hatte das Bewusstsein verloren und wusste nicht, was mit ihm vorging. Hilton ließ seine angsterfüllten Blicke umherschweifen. Als er die vier Jäger sah, rief er ihnen zu: "Rettet mich, rettet mich, Mesch'schurs. Ihr seid doch keine Heiden. Seid ihr denn gekommen, um uns eines so entsetzlichen Todes sterben zu sehen und euch an unsern Qualen zu weiden?"

"Nein", antwortete Old Shatterhand. "Wir befinden uns gezwungen hier, können auch nichts für euch tun."

"Ihr könnt, ihr könnt, wenn ihr nur wollt. Die Roten werden auf euch hören."

"Nein. Ihr seid allein schuld an eurem Schicksale. Wer den Mut zu sündigen hat, der muss auch den Mut haben, die Strafe auf sich zu nehmen."

"Ich bin unschuldig. Ich habe keinen Indianer erschossen. Knox hat es getan."

"Lügt nicht! Es ist eine freche Feigheit, die Schuld auf ihn allein wälzen zu wollen. Bereut lieber Eure Taten, damit ihr jen-seits Vergebung findet!"

"Ich will aber nicht sterben; ich mag nicht sterben! Hilfe, Hilfe, Hilfe!"

Er brüllte so laut, dass es über die weite

Ebene hinschallte, und zerrte dabei so an seinen Fesseln, dass ihm das Blut aus dem Fleische spritzte. Da stand der "große Wolf" auf und gab mit der Hand ein Zeichen, dass er sprechen wolle. Aller Augen richteten sich auf ihn. Er erzählte in der kurzen, kräftigen und doch schwunghaften Weise eines indianischen Redekünstlers, was geschehen war, und schilderte das verräterische Gebaren der Bleichgesichter, mit denen man im Frieden gelebt hatte, und welche nicht beleidigt worden waren, mit Worten, welche einen so tiefen Eindruck auf die Roten machten, dass diese mit den Waffen zu rasseln und zu klirren begannen. Dann erklärte er, dass die beiden Mörder zum Tode am Marterpfahle verurteilt seien und die Hinrichtung nun beginnen werde. Als er geendet und sich niedergesetzt hatte, erhob Hilton nochmals seine Stimme, um Old Shatterhand zur Fürbitte zu bewegen.

"Nun gut, ich will es versuchen", antwortete dieser. "Kann ich nicht den Tod abwenden,

so erreiche ich doch so viel, dass derselbe ein schneller und nicht so qualvoller wird."

Er wendete sich an die Häuptlinge, hatte aber noch nicht den Mund zum Sprechen geöffnet, als der "große Wolf" ihn zornig anfuhr: "Du weißt, dass ich die Sprache der Bleichgesichter spreche und also verstanden habe, was du diesem Hunde dort versprochen hast. Habe ich nicht genug getan, indem ich dir so günstige Bedingungen stellte? Willst du gegen unser Urteil sprechen und meine Krieger dadurch so erzürnen, dass ich dich nicht gegen sie zu beschützen vermag? Schweig also, und sage kein Wort! Du hast genug an dich selbst zu denken und solltest dich nicht um andre kümmern. Wenn du die Partei dieser Mörder ergreifst, so stellst du dich ihnen gleich und wirst dasselbe Schicksal erleiden."

"Meine Religion gebietet mir, eine Fürbitte zu tun", war die einzige Entschuldigung,

welche der Weiße vorbringen durfte.

"Nach welcher Religion haben wir uns zu richten, nach der deinigen oder nach der unsrigen? Hat eure Religion es diesen Hunden geboten, uns im tiefsten Frieden zu überfallen, unsre Pferde zu rauben und unsre Krieger zu töten? Nein! Also soll eure Religion auch keinen Einfluss auf die Bestrafung der Täter haben."

Er wendete sich ab und gab mit der Hand ein Zeichen, worauf wohl ein Dutzend Krieger hervortraten. Dann drehte er sich wieder zu Old Shatterhand um und erklärte diesem: "Hier stehen die Anverwandten derer, welche ermordet wurden. Sie haben das Recht, die Strafe zu beginnen."

"Worin soll dieselbe bestehen?", erkundigte sich der Jäger.

"Aus verschiedenen Qualen. Zuerst wird man mit Messern nach ihnen werfen."

Wenn bei den Roten ein Feind am Marterpfahle zu sterben hat, so suchen sie die Qualen möglichst zu verlängern. Die ihm beigebrachten Wunden sind erst nur sehr leicht und werden nach und nach schwerer. Gewöhnlich beginnt man mit dem Messerwerfen, welches in der Weise vorgenommen wird, dass hintereinander die verschiedenen Glieder und Körperstellen angegeben werden, welche von den Messern getroffen werden oder in denen dieselben stecken bleiben sollen. Man wählt diese Ziele so aus, dass nicht viel Blut vergossen wird, damit der Gemarterte nicht vorzeitig an Blutverlust stirbt.

"Der rechte Daumen!", gebot der "große Wolf".

Die Arme der Gefangenen waren in der Weise angebunden, dass die Hände frei hingen. Die hervorgetretenen Roten sonderten sich in zwei Abteilungen, die eine für Hilton und die andre für Knox. Sie nahmen einen

Abstand von zwölf Schritten und standen hintereinander. Der Voranstehende nahm sein Messer in die erhobene Rechte, zwischen die ersten drei Finger, zielte, warf und traf den Daumen. Hilton stieß einen Schmerzensschrei aus. Knox wurde auch getroffen, doch war seine Ohnmacht so tief, dass er nicht erwachte.

"Den Zeigefinger", befahl der Häuptling.

In dieser Weise gab er der Reihe nach die Finger an, welche getroffen werden sollten und auch wirklich mit erstaunlicher Genauigkeit getroffen wurden. Hatte Hilton erst einen einzelnen Schrei ausgestoßen, so brüllte er jetzt unausgesetzt. Knox erwachte erst, als seine linke Hand zum Ziele genommen wurde. Er stierte wie abwesend um sich, schloss dann die blutunterlaufenen Augen wieder und ließ ein ganz unmenschliches Geheul hören. Er hatte gesehen, was man mit ihm begann; das Fieber ergriff ihn wieder, und beides,

Delirium und Todesangst, entrissen ihm Laute, für welche man eine menschliche Stimme gar nicht geeignet halten sollte.

Unter dem unausgesetzten Gebrülle beider wurde die Exekution fortgesetzt. Die Messer trafen die Handrücken, Handgelenke, die Muskeln des Unter- und des Oberarmes, und dieselbe Reihenfolge wurde in Beziehung auf die Beine eingehalten. Das währte ungefähr eine Viertelstunde und war der leichte Beginn der Quälung, welche stundenlang dauern sollte. Old Shatterhand und seine drei Gefährten hatten sich abgewendet. Es war ihnen unmöglich, die Szene mit den Augen zu verfolgen. Das Schreien mußten sie über sich ergehen lassen.

Ein Indianer wird von frühester Kindheit an in dem Ertragen körperlicher Schmerzen geübt. Er gelangt dadurch so weit, dass er die größten Qualen ertragen kann, ohne mit der Wimper zu zucken. Vielleicht sind die Nerven des Roten auch weniger empfindlich

als diejenigen des Weißen. Wenn der Indianer gefangen wird und am Marterpfahle stirbt, so erträgt er die ihm zugefügten Schmerzen mit lächelndem Munde, singt mit lauter Stimme sein Todeslied und unterbricht dasselbe nur hie und da, um seine Peiniger zu schmähen und zu verlachen. Ein jammernder Mann am Marterpfahle ist bei den Roten eine Unmöglichkeit. Wer über Schmerzen klagt, wird verachtet, und je lauter die Klagen werden, desto größer wird die Verachtung. Es ist vorgekommen, dass gemarterte Weiße, welche sterben sollten, ihre Freiheit erhielten, weil sie durch ihre unmännlichen Klagen zeigten, dass sie Memmen seien, welche man nicht zu fürchten brauche, und deren Tötung für jeden Krieger eine Schande sei.

Man kann sich da denken, welchen Eindruck das Gejammer Knoxens und Hiltons machte. Die Roten wendeten sich ab und ließen Rufe der Entrüstung und Verachtung hören. Als den Verwandten der ermordeten Utahs

Genüge geschehen war und nun andre aufgefordert wurden, vorzutreten, und die Peinigung durch ein neues Mittel fortzusetzen, fand sich kein einziger Krieger bereit dazu. Solche "Hunde, Coyoten und Kröten" wollte niemand berühren. Da erhob sich einer der Häuptlinge und sagte: "Diese Menschen sind nicht wert, dass ein tapferer Krieger Hand an sie legt; das sehen meine roten Brüder doch wohl ein. Wir wollen sie den Weibern überlassen. Wer von der Hand eines Weibes stirbt, dessen Seele nimmt in den ewigen Jagdgründen die Gestalt einer Frau an und muss arbeiten in alle Ewigkeit. Ich habe gesprochen."

Dieser Vorschlag wurde nach kurzer Beratung angenommen. Die Frauen und Mütter der Ermordeten wurden aufgerufen; sie bekamen Messer, um den beiden dem Tode Geweihten leichte Schnitte zu versetzen, auch in der Reihenfolge, welche der "große Wolf" anzugeben hatte.

Einem gesitteten Europäer wird es schwer, zu glauben, dass ein Weib sich zu solchen Grausamkeiten herbeilassen könne. Aber die Roten sind eben nicht zivilisiert, und hier bannte die Rache für den vielfachen Mord jede mildere Regung. Die Frauen, meist alte Weiber, begannen ihr Werk, und das Heulen und Jammer der beiden Weißen erhob sich von Neuem, und zwar in einer Weise, dass es selbst den Ohren der Roten unerträglich wurde. Der "große Wolf" gebot Einhalt und sagte:

"Diese Memmen sind es auch nicht wert, nach dem Tode Frauen zu sein. Kein roter Mann wird raten, ihnen die Freiheit zu geben, denn ihre Schuld ist zu groß; sie müssen sterben; aber sie sollen die ewigen Jagdgründe als Coyoten betreten, welche ohne Aufhören gehetzt und verfolgt werden. Man übergebe sie den Hunden. Ich habe gesprochen."

Es begann eine Beratung, deren Ergebnis

Old Shatterhand voraussah und mit Grauen erwartete. Er war so kühn, eine Fürbitte zu wagen, wurde aber in einer Weise abgewiesen, dass er froh war, nicht noch Schlimmeres davongetragen zu haben. Der Beschluss wurde ganz nach dem Antrage des "großen Wolfes" gefasst. Einige Rote entfernten sich, um die Hunde zu holen. Der Häuptling wendete sich zu den vier Weißen: "Die Hunde der Utahs sind auf die Bleichgesichter dressiert; sie tun ihnen nichts; sie werfen sich erst dann auf sie, wenn sie gehetzt werden; dann aber zerreißen sie jeden Weißen, welcher sich in der Nähe befindet. Ich werde euch also fortbringen und in einem Zelte bewachen lassen, bis die Tiere wieder angebunden sind."

Auf seinen Befehl wurden die vier in ein nahes Zelt gebracht und dort von mehreren Indianern bewacht. Es war ihnen gerade so zumute, als ob sie selbst für die Gebisse der Bestien bestimmt seien. Die beiden

Mörder hatten den Tod verdient; aber von Hunden zerrissen werden, das war ein grässliches Ende.

Draußen herrschte wohl zehn Minuten lang eine Stille, welche nur zuweilen von dem Jammer Hiltons, der sein Schicksal noch nicht kannte, unterbrochen wurde. Dann hörte man lautes, hastiges Bellen, welches in ein blutdürstiges Geheul überging; zwei menschliche Stimmen kreischten in fürchterlicher Todesangst auf; dann wurde es wieder still.

"Horch!", sagte Jemmy. "Ich höre Knochen krachen. Ich glaube gar, man lässt die beiden von den Hunden fressen."

"Möglich, aber ich glaube es nicht", antwortete Old Shatterhand. Das Krachen lebt nur in deiner Einbildung. Auch die meinige ist ungewöhnlich aufgeregt. Wohl uns, dass wir nicht gezwungen waren, die Szene mit anzusehen!"

Jetzt wurden sie wieder aus dem Zelte gelassen, um nach dem Richtplatze zurückgeführt zu werden. Weiter drin, im Innern des Lagers, sah man vier oder fünf Rote gehen, welche die Hunde an starken Riemen zurückzubringen hatten. Ob die Tiere die Spuren der Weißen gewittert hatten - - einer der Hunde war kaum fortzuzerren; er sah sich um und erblickte die vier Jäger; mit einem gewaltigen Rucke riss er sich los und kam herbeigestürzt. Ein allgemeiner Schreckensschrei erscholl; der Hund war so groß und stark, dass es für einen Menschen ganz unmöglich schien, es mit ihm aufzunehmen. Und doch wollte keiner der Indianer auf ihn schießen, da das Tier ein sehr wertvolles war. Jemmy legte sein Gewehr an und zielte.

"Halt, nicht schießen", gebot Old Shatterhand. "Die Roten könnten uns den Tod dieses prächtigen Hundes übelnehmen, und ich will ihnen zugleich zeigen, was die Faust eines weißen Jägers vermag."

Diese Worte waren hastig hervorgestoßen. Es geschah überhaupt alles weit schneller, als es erzählt oder beschrieben werden kann, denn der Hund hatte die ganze Strecke in wahrhaft panterähnlichen Sprüngen in nicht mehr als zehn oder zwölf Sekunden zurückgelegt. Old Shatterhand trat ihm mit einer schnellen Bewegung entgegen, die Hände niederhaltend.

"Du bist verloren!", schrie ihm der "große Wolf" zu.

"Warte es ab!", antwortete der Jäger.

Jetzt war der Hund da. Er hatte den zähnebewehrten Rachen weit geöffnet und warf sich mit raubtierartigem Schnaufen auf den Gegner. Dieser hielt die Augen fest auf diejenigen des Tieres gerichtet; als dasselbe zum Sprunge ansetzte, und sich bereits in der Luft befand, warf er sich ihm mit schnell ausgespreizten Armen entgegen - ein gewaltiger Zusammenprall von Hund und

Mensch - Old Shatterhand schlug die Arme über dem Nacken des Tieres, welches nach seiner Gurgel gezielt hatte, zusammen und drückte den Kopf des Hundes so fest gegen sich, dass dieser nicht zu beißen vermochte. Ein noch festerer Druck, und dem Hunde ging der Atem aus; seine kratzenden Beine fielen schlaff nach unten. Mit einer schnellen Bewegung riss der Jäger den Kopf der Bestie mit der linken Hand von sich ab - ein Schlag mit der rechten Faust auf die Schnauze, dann schleuderte er ihn von sich.

"Da liegt er", rief er, sich umdrehend, dem Häuptling zu. "lasst ihn anbinden, damit er, wenn er erwacht, nicht Unheil anrichtet."

"Uff, ugh, ugh, uff!", erscholl es von den Lippen der erstaunten Roten. Das hätte keiner von ihnen gewagt; das hätten sie nicht für möglich gehalten. Der "große Wolf" gab den Befehl, das Tier fortzuschaffen, trat zu Old Shatterhand und sagte in aufrichtig bewunderndem Tone: "Mein weißer Bruder ist

ein Held. Anstatt sich von dem Bluthunde niederreißen und zerfleischen zu lassen, hat er ihn zu Boden geschlagen. Die Füße keines Roten hätten so fest gestanden, und die Brust keines andern Menschen hätten diesen Zusammenprall ausgehalten; ihm wären die Rippen eingedrückt worden. Warum ließ Old Shatterhand nicht schießen?"

"Weil ich euch nicht um dieses prächtige Tier bringen wollte."

"Welche Unvorsichtigkeit! Wenn es dich nun zerrissen hätte!"

"Pshaw! Old Shatterhand wird von keinem Hunde zerrissen! Was gedenken die Krieger der Utahs nun zu tun?"

"Sie werden über euch beraten, denn die Zeit dazu ist gekommen. Wollen die Bleichgesichter nicht um Mitleid bitten?"

"Mitleid? Bist du toll? Frage mich doch

lieber, ob ich geneigt bin, Mitleid mit euch zu haben!"

Der Häuptling führte ihn mit einem Blicke, in welchem ebenso wohl Erstaunen als Bewunderung lag, zur Seite, wo die vier Weißen sich außerhalb des Kreises der Roten niedersetzen sollten, um die Beratung nicht belauschen zu können. Dann verfügte er sich nach dem Platze, welchen er schon vorher eingenommen gehabt hatte.

Die Augen der Jäger richteten sich natürlich nach den beiden Pfählen. Dort hingen die zerfleischten Körper und Glieder der Mörder an den von den Hunden vielfach zerrissenen Riemen nieder, ein wirklich grauenhafter Anblick.

Nun begann die entscheidende Sitzung, welche ganz in indianischer Weise abgehalten wurde. Erst sprach der "große Wolf" eine lange Zeit; dann folgten die Häuptlinge einer nach dem andern; der Wolf

begann wieder, die andern auch;
gewöhnliche Krieger durften nicht sprechen;
sie standen ehrfurchtsvoll lauschend im
Kreise. Der Indianer ist wortkarg; aber bei
Beratungen spricht er gern und viel. Es gibt
Rote, welche als Redner eine ganz
bedeutende Berühmtheit erlangt haben.

Die Beratung nahm wohl zwei Stunden in
Anspruch, eine lange Zeit für diejenigen,
deren Schicksal von dem Erfolge derselben
abhängig war; dann kündete ein allgemein
und laut gerufenes "Howgh!" den Schluss
der Sitzung an. Die Weißen wurden geholt;
sie mussten in das Innere des Kreises
treten, um dort ihr Schicksal zu vernehmen.
Der "große Wolf" erhob sich von der Erde,
um ihnen dasselbe zu verkündigen: "Die vier
Bleichgesichter haben bereits gehört, weshalb
wir die Kriegsbeile ausgegraben haben; ich
will es ihnen nicht wiederholen. Wir haben
geschworen, alle Weißen, welche in unsre
Hände geraten, zu töten, und ich dürfte mit
euch keine Ausnahme machen. Ihr seid mir

hierher gefolgt, damit über euch beraten
werde, und habt mir versprochen, keine
Gegenwehr zu leisten. Wir wissen, dass ihr
die Freunde der roten Männer seid, und
darum sollt ihr nicht das Schicksal der
andern Bleichgesichter, welche wir fangen
werden, teilen. Diese kommen sofort an den
Marterpfahl; ihr aber sollt um euer Leben
kämpfen dürfen."

Er machte eine Pause, welche Old
Shatterhand zu der Frage benutzte: "Mit
wem? Wir vier Personen gegen euch alle?
Gut, ich bin einverstanden. Meine Todesflinte
wird viele von euch in die ewigen
Jagdgründe senden!"

Er erhob den Stutzen. Der Häuptling
vermochte nicht ganz seinen Schreck zu
verbergen; er machte eine schnelle,
abwehrende Bewegung und antwortete: "Old
Shatterhand irrt sich, jeder von euch soll
einen Gegner haben, mit welchem er kämpft,
und der Sieger hat das Recht, den

Besiegten zu töten."

"Damit bin ich einverstanden. Wer aber hat das Recht, unsre Gegner zu wählen, wir oder ihr?"

"Wir. Ich werde eine Aufforderung ergehen lassen, auf welche sich Freiwillige melden."

"Und wie oder mit welchen Waffen soll gekämpft werden?"

"So, wie derjenige von uns, welcher sich meldet, bestimmt."

"Ach! Nach unsern Wünschen werdet ihr euch also da nicht richten?"

"Nein."

"Das ist ungerecht."

"Nein, das ist gerecht. Du musst bedenken, dass wir im Vorteile vor euch sind und also

auch einen Vorteil zu verlangen haben."

"Im Vorteile? Wieso?"

"So viele gegen vier."

"Pshaw! Was sind alle eure Waffen gegen meine Todesflinte! Nur derjenige, welcher sich fürchtet, verlangt einen Vorteil vor dem andern."

"Sich fürchtet?", fragte der Wolf mit blitzenden Augen. "Willst du mich beleidigen? Willst du etwa behaupten, dass wir uns fürchten?"

"Ich sprach nicht von euch, sondern im Allgemeinen. Wenn ein schlechter Läufer mit einem bessern um die Wette läuft, so pflegt er eine Vorgabe zu begehren. Indem du uns in das Nachteil versetzest, gibst du mir das Recht zu der Ansicht, dass du uns für bessere Krieger hältst, als ihr seid. Und das würde ich als Häuptling der Utahs nicht

tun."

Der "große Wolf" blickte eine ganze Weile vor sich nieder. Er konnte dem Jäger nicht unrecht geben, musste sich aber hüten, ihm beizupflichten; darum sagte er endlich: "Wir haben euch schon so viel Nachsicht erwiesen, dass ihr keine weitere verlangen dürft. Ob wir uns vor euch fürchten, werdet ihr beim Kampfe erfahren."

"Gut; aber ich fordere ehrliche Bedingungen."

"Wie meinst du das?"

"Du sagst, dass der Sieger das Recht habe, den Besiegten zu töten. Wie nun, wenn ich einen deiner Krieger besiege und töte, kann ich dann frei und sicher diesen Ort verlassen?"

"Ja."

"Es wird mir niemand etwas tun?"

"Nein, denn du wirst nicht siegen. Es wird überhaupt keiner von euch siegen."

"Ich verstehe dich. Ihr werdet eure Auswahl unter den Kriegern so treffen und die Art des Kampfes so bestimmen, dass wir unterliegen? Irre dich nicht! Es kann leicht anders kommen, als du denkst."

"Wie es kommen wird, das weiß ich so genau, dass ich sogar noch eine Bedingung stelle, nämlich die, dass der Sieger alles Eigentum des Besiegten erhält."

"Diese Bedingung ist sehr nötig, da sich sonst wohl niemand melden würde, der mit uns kämpfen wollte."

"Hüte dich!", fuhr der Häuptling auf, "du hast einfach nur zu sagen, ob ihr einverstanden seid oder nicht."

"Und wenn wir es nicht sind?"

"So brecht ihr euer Versprechen, denn du hast gesagt, dass ihr keine Gegenwehr leisten wollt."

"Ich halte mein Versprechen, aber ich will euer Wort, dass derjenige von uns, welcher aus dem Kampfe als Sieger hervorgeht, von euch als Freund betrachtet werden soll."

"Ich verspreche es dir."

"Rauchen wir die Pfeife des Friedens darüber!"

"Glaubst du mir nicht?", rief der Wolf.

Old Shatterhand sah ein, dass er nicht so schroff auftreten dürfe, wenn er nicht auf die bisher errungenen Vorteile verzichten wolle; darum erklärte er: "Wohlan, ich glaube dir. Frage deine Krieger, wer sich melden will!"

Jetzt gab es eine große Bewegung unter

den Indianern; sie gingen und wogten fragend und schreiend durcheinander. Old Shatterhand sagte zu seinen Gefährten: "Leider durfte ich die Saite nicht allzu straff anspannen, sonst wäre sie zerrissen. Ich bin mit den erhaltenen Bedingungen keineswegs zufrieden."

"Wir müssen eben zufrieden sein, da wir keine bessern bekommen können", sagte der lange Davy.

"Ja, was mich betrifft, da habe ich keine Sorge. Die Roten haben eine solche Scheu vor mir, dass ich neugierig bin, ob sich ein Gegner für mich finden wird."

"Ganz gewiss."

"Wer?"

"Der 'große Wolf' selbst. Da kein anderer sich melden wird, muss er die Ehre seines Stammes retten. Er ist ein riesiger Kerl, ein

wahrer Elefant."

"Pah! Ich fürchte ihn nicht. Aber ihr! Man wird euch die gefährlichsten Gegner wählen und für jeden von uns eine Kampfesart bestimmen, von welcher man annimmt, dass er in derselben nicht bewandert ist. Zum Beispiel mit mir wird sich mein Gegner nicht in einen Faustkampf einlassen."

"Warten wir es ab", meinte Jemmy.

"Jetzt ist alle Sorge und Angst vergeblich. Halten wir die Muskeln fest und die Augen offen!"

"Und den Verschtand helle und klar", fügte der Hobble-Frank hinzu. "Was mich betrifft, so bin ich so ruhig wie een Meilenzeiger im Schtraßengraben. Ich weeiß gar nich, wie das kommt, aber es is wirklich wahr, dass mir nich im geringsten bange is. Diese Utahs sollen heut eenen sächsischen Moritzburger kennenlernen. Ich werde

kämpfen, dass die Funken bis nach Grönland fliegen."

Jetzt stellte sich die Ordnung unter den Roten wieder her. Der Kreis wurde wieder gebildet, und der "große Wolf" brachte drei Krieger herbei, welche er als diejenigen vorstellte, die sich freiwillig gemeldet hatten.

"So bezeichne jetzt die Paare", bat Old Shatterhand.

Der Häuptling schob den ersten zu dem langen Davy hin und sagte: "Hier steht Paguangare ("roter Fisch"), welcher mit diesem Bleichgesichte um sein Leben schwimmen will."

Die Wahl war für die Roten gut getroffen. Dem langen, klapperdürren Davy war es anzusehen, dass er vom Wasser nicht leicht getragen wurde. Der Rote hingegen war ein Kerl mit runden Hüften, breiter, fleischiger Brust und starken Arm- und Beinmuskeln.

Jedenfalls war er der beste Schwimmer des Stammes. Hätte sein Name dies nicht erraten lassen, so wäre es aus dem verächtlichen Blicke, den er auf Davy warf, zu ersehen gewesen.

Dann stellte der Häuptling einen hohen, sehr breitschulterigen Menschen, dessen Muskeln wie Wülste hervortraten, dem kleinen, dicken Jemmy gegenüber und sagte: "Dieser hier ist Nambohavaht ("großer Fuß"), welcher mit dem dicken Bleichgesichte ringen wird. Sie werden mit den Rücken gegeneinander zusammengebunden werden. Jeder erhält ein Messer in die rechte Hand, und wer den andern zuerst unter sich bringt, darf ihn erstechen."

Der "große Fuß" trug seinen Namen mit vollem Recht. Er hatte ungeheure Füße, auf welchen er wohl so fest stand, dass der kleine, dicke Jemmy vor Angst hätte davonrennen mögen.

Nun stand noch der dritte da, ein knochiger Kerl, fast vier Ellen lang, schmal, aber mit hochgewölbter Brust und ewig langen Armen und Beinen. Der Häuptling stellte ihn vor den Hobble-Frank hin und meinte dabei: "Und hier steht Tooktey ("springender Hirsch"), welcher bereit ist, mit diesem Bleichgesichte um das Leben zu laufen."

Armer Hobble-Frank! Während dieser "springende Hirsch" mit seinen Siebenmeilenbeinen zwei Schritte machte, musste der Kleine zehn machen! Ja, die Roten waren außerordentlich auf ihren Vorteil bedacht gewesen.

"Und wer kämpft mit mir?", fragte Old Shatterhand.

"Ich", antwortete der "große Wolf" in stolzem Tone, indem er seine Hünengestalt hoch aufrichtete. "Du glaubtest, wir fürchten uns; ich will dir zeigen, dass du dich irrtest."

"Das ist mir lieb", antwortete der Weiße freundlich. Ich habe meine Gegner bisher stets unter den Häuptlingen gesucht."

"Du wirst unterliegen!"

"Old Shatterhand wird nicht besiegt!"

"Und Ovutsavaht auch nicht! Wer könnte erzählen, dass er mich besiegt habe!"

"Ich werde es schon heute erzählen!"

"Und ich werde Herr deines Lebens sein!"

"Kämpfen wir nicht mit Redensarten, sondern mit der Flinten!"

Old Shatterhand sagte das in leicht ironischem Tone; er wusste, dass der Häuptling nicht darauf eingehen werde. Und wirklich antwortete dieser schnell: "Ich habe nichts mit deinem Todsgewehre zu schaffen. Zwischen uns soll das Messer und der

Tomahawk entscheiden."

"Ich bin auch dies zufrieden."

"So wirst du in kurzem eine Leiche und ich werde im Besitze all deines Eigentums, auch des Pferdes, sein!"

"Ich glaube, dass mein Pferd deine Wünsche erregt; aber die Zauberflinte ist noch wertvoller. Was wirst du mit ihr beginnen?"

"Ich mag sie nicht, und auch kein anderer trägt Verlangen nach ihr. Sie ist zu gefährlich, denn wer sie berührt, der trifft seine besten Freunde. Wir werden sie tief in der Erde vergraben, wo sie verrosten und verfaulen mag."

"So mag derjenige, welcher sie dabei berührt, sehr vorsichtig sein, sonst wird er böses Unheil über den ganzen Stamm der Yampa-Utahs bringen. Und nun sag, wann und in welcher Reihenfolge die Einzelkämpfe

vor sich gehen sollen."

"Erst soll geschwommen werden. Aber ich weiß, dass die Christen gern vor ihrem Tode geheimnisvolle Gebräuche befolgen. Ich will euch dazu diejenige Zeit geben, welche ihr Bleichgesichter eine Stunde nennt."

Die Roten hatten den Kreis um die Weißen wohl nur deshalb wieder geschlossen, um alle deutlich sehen zu können, wie erschrocken die Bleichgesichter über die ihnen zuerteilten Gegner sein würden. Aber sie hatten nichts Derartiges gesehen und gingen nun wieder auseinander. Man schien sich jetzt gar nicht um die Jäger zu bekümmern; aber diese wussten gar wohl, dass sie sehr scharf beobachtet wurden. Sie saßen beieinander und sprachen über die Chancen, welche ihnen bevorstanden. Dem langen Davy war die Gefahr am nächsten getreten, da er der erste war, welcher zu kämpfen hatte. Er machte zwar kein verzweifelter, aber doch ein sehr ernstes

Gesicht.

"Der 'rote Fisch'!", brummte er. "Natürlich hat dieser Halunke seinen Namen nur aus dem Grunde erhalten, weil er ein vorzüglicher Schwimmer ist."

"Und aber du?", fragte Old Shatterhand. "Ich habe dich zwar schwimmen sehen, aber nur beim Baden und bei Flussübergängen. Wie steht es mit deiner Fertigkeit?"

"Nicht allzu gut."

"O weh!"

"Ja, o weh! Ich kann nicht dafür, dass mein Korpus nur aus schweren Knochen besteht. Und ich glaube, meine Knochen haben ein noch viel größeres Gewicht als diejenigen eines jeden andern Menschenkindes."

"Also mit der Schnelligkeit ist's nichts. Hältst du denn aber aus?"

"Aushalten? Pah! So lange wie Ihr wollt. Kräfte habe ich ja genug; aber mit dem Vorwärtskommen hapert es. Ich werde meinen Skalp wohl hergeben müssen."

"Das ist noch nicht so bestimmt zu sagen. Noch verliere ich nicht die Hoffnung. Hast du vielleicht auch schon auf dem Rücken geschwommen?"

"Ja, und da scheint es leichter zu gehen."

"Allerdings macht man die Erfahrung, dass hagere und ungeübte Leute hinten besser schwimmen als vorn. Lege dich also auf den Rücken; nimm den Kopf recht tief und die Beine hoch; stoße recht regelmäßig und ausgiebig mit den Füßen aus, und hole stets nur dann Atem, wenn du die Hände unter den Rücken schlägst."

"Well! Aber das kann nichts nützen, denn dieser "rote Fisch" wird mich trotzdem ausstechen."

"Vielleicht doch nicht, wenn mir meine List gelingt."

"Welche?"

"Du musst mit der Strömung schwimmen und er gegen dieselbe."

"Ach, wäre das zu machen? Ist denn eine Strömung vorhanden?"

"Ich vermute es. Wenn sie fehlte, wärest du freilich verloren."

"Wir wissen ja noch gar nicht, wo geschwommen werden soll."

"Natürlich drüben auf dem See, welcher eigentlich nur ein Teich ist. Er ist länglichrund, fünfhundert Schritte lang und dreihundert breit, ungefähr, wie man von hier aus zu schätzen vermag. Das Berggewässer stürzt sich mit großem Gefälle hinein, und zwar, wie es scheint, nach dem

linken Ufer hin. Das ergibt also eine Strömung, welche an diesem Ufer hingeht, drei Viertel um den See bis an den Ausfluss desselben. Lass mich nur machen. Wenn es menschenmöglich ist, werde ich es dahin bringen, dass du mit dieser Strömung den Gegner schlägst."

"Das sollte ein Gaudium sein, Sir! Und ich setze den Fall, es gelänge mir, soll ich da den Kerl erstechen?"

"Hast du Lust dazu?"

"Er würde mich jedenfalls nicht schonen, schon um meines bisschen Hab und Gutes willen."

"Das ist richtig. Aber auch ganz abgesehen davon, dass wir Christen sind, liegt es in unserm eigenen Vorteile, Milde walten zu lassen."

"Schön! Aber was werdet Ihr tun, wenn er

mich besiegt und mit dem Messer auf mich loskommt? Ich darf mich doch nicht wehren!"

"In diesem Falle werde ich es zu erzwingen wissen, dass mit dem Töten so lange gewartet wird, bis alle Einzelkämpfe zu Ende geführt sind."

"Well, das ist ein Trost selbst für den schlimmsten Fall, und ich bin nun beruhigt. Aber, Jemmy, wie steht es mit dir?"

"Nicht besser als mit dir", antwortete der Dicke. "Mein Gegner heißt "großer Fuß". Weißt du, was das zu bedeuten hat?"

"Nun?"

"Er steht so fest auf den Füßen, dass ihn niemand niederbringt. Und ich, der ich um zwei Köpfe kleiner bin als er, soll das vermögen? Und Muskeln hat dieser Mensch wie ein Nilpferd. Was ist da mein Fett dagegen!"

"Nicht bange machen lassen, lieber Jemmy",
tröstete Old Shatterhand. "Ich bin ja ganz in
derselben Lage. Der Häuptling ist bedeutend
höher und breiter als ich, aber an der
Gewandtheit wird es ihm wohl mangeln, und
ich möchte behaupten, dass ich auch mehr
Muskelkraft besitze, als er."

"Ja, Ihre Muskelkraft ist ein Phänomen, eine
Ausnahme. Aber ich gegen diesen "Großfuß"!
Ich werde mich wehren, solange ich es
vermag, aber unterliegen werde ich dennoch.
Ja, wenn es hier auch so eine Strömung,
so eine List gäbe!"

"Die is ja da!", fiel der Hobble-Frank ein.
"Wenn ich's mit diesem Florian zu tun hätte,
so wär' mirsch gar nicht angst."

"Du? Du bist doch noch schwächer als ich!"

"Am Leibe, ja, aber nicht am Geiste. Und
mit dem Geiste muss man siegen.
Verschtehste mich?"

"Was tu' ich mit dem Geiste gegen einen
solchen Muskelmenschen!"

"Siehste, so biste! Alles und ooch schtets,
alles weeßte besser als ich; aber wenn
sich's ums Leben und Schkalpieren handelt,
so sitztest du da wie die Fliege in der
Buttermilch. Du zappelst mit Händen und
Füßen und kommst doch nicht raus."

"So schieße los, wenn du einen guten
Einfall hast!"

"Einfall! Was das nu schon wieder für eene
Rede is! Ich brauch' keenen Einfall, ich bin
ooch ohne Einfälle schtets geistreich. Denke
dich nur mal richtig in deine Lage hinein!
Ihr zwee beede schtellt euch mit dem
Rücken gegenenander, und man bindet euch
über dem Bauche zusammen, grad wie das
schöne Schternbild der siamesischen
Zwillinge von der Milchschtraße herunter.
Jeder kriegt een Messer in die Hand, und
dann geht das Reitergefecht los. Wer den

andern unter sich bringt, is Sieger. Wie aber kann man in eener solchen Schtellung den Gegner unter sich bringen? Doch nur dadurch, dass man ihm den Halt aus den Füßen nimmt, was dadurch geschehen kann, dass man ihn von hinten mächtig an die Waden tritt oder den Fuß um den seinen schlingt und diesen wegzureißen sucht. Habe ich recht oder nich?"

"Ja. Nur weiter."

"Nur sachte! Das muss alles mit Bedacht geschehen und hat keene Eile. Gelingt das Experiment, so purzelt der Gegner off die Nase und man kommt off ihn zu liegen, aber nämlich leider mit dem Rücken off seinen Rücken, wobei man das europäische Gleichgewicht sehr leicht selber verlieren kann. Eegentlich müsstet ihr so zusammengebunden werden, dass ihr mit den Gesichtern gegenenander schteht. Ob die Roten mit dem umgekehrten Schaatsverhältnisse irgend eene List

verbinden, das kann ich jetzt noch nich durchschauen; aber so viel weeß ich genau, dass ihre Hinterlist dir nur Nutzen bringen wird."

"Auf welche Weise denn? So rede doch nur endlich!", drängte Jemmy.

"Herrjemerschneeh, ich rede doch schon eene ganze Viertelschtunde lang! So höre nur! Der Rote wird dich von hinten mit den Füßen treten, um dir das Been auszuheben und dich aus dem Gleichgewichte zu bringen. Das schadet dir gar nischt, denn bei der konfessabeln Schtärke deiner Waden fühlst du seine Tritte erscht vier-zehn Monate hinterher. Jetzt wartest du eenen Oogenblick ab, an welchem er wieder schtößt und also nur off eenem Beene schteht. Da beugst du dich mit aller Gewalt nach vorne nieder, hebst ihn also off deinen Rücken, schneidest rasch den Schtrick oder Riemen entzwee, mit dem ihr zusammengebunden seid, und wippst ihn mit

eenem schnellen Schwipps über deinen Kopf weg off die Erde runter. Dann aber oogenblicklich droff, den Kerl bei der Gurgel gepackt und ihm das Messer offs Herz gesetzt. Haste mich begriffen, alter Schnee-sieber?"

Old Shatterhand hielt dem Kleinen die Hand hin und sagte: "Frank, du bist kein übler Kerl. Das hätte ich wirklich nicht besser aussinnen können. Diese Anweisung ist ausgezeichnet und muss zum Ziele führen."

Franks ehrliches Gesicht glänzte vor Entzücken, als er die ihm dargebotene Hand schüttelte und dabei sagte: "Schon gut, schon gut, liebster Obermeester! Off so et was ganz und gar Selbstverständliches kann ich mir nich viel einbilden. Meine Meriten und Asten blühen wo ganz anders. Aber es is eben wieder mal een Beweis dafür, dass der Diamant von unvernünftigen Menschen oft für eenen Ziegelschteen gehalten wird. Darum denke - -"

"Kieselstein, nicht Ziegelstein", unterbrach ihn Jemmy. "Himmel, wäre das ein Diamant, welcher die Größe eines Ziegelsteines hätte!"

"Schweigste wohl gleich schtille, du alter, unverbesserlicher Krakehler! Ich rette dir mit meiner Geistesüberlegenheit das Leben, und du wirfst mir als Dank dafür meinen ungeschliffenen Ziegelschteen an den Kopp! Een schöner Kerl, wer solche Mucken hat! Haste denn mal eenen Diamanten gefunden?"

"Nein."

"So rede doch nich von solchen Dingen!"

"Hast denn du einen gefunden?"

"Ja. Der Moritzburger Glaser hatte den seinigen verloren, und ich hob ihn von der Gasse off. Ich war damals een junger Mensch und bekam für meine Ehrlichkeit een Geschenk, welches ungeheuern Wert

hatte. Der Glaser war nämlich zugleich Krämer und schenkte mir eene tönerner Tabakspfeife für zwee Pfennige und een halbes Päckchen Kraustabak für eenen Dreier. Das is mir unvergesslich geblieben, und du siehst also, dass ich gar wohl von Diamanten schprechen kann. Wenn du nicht endlich mal offhörst, dich so an mir zu reiben, so kann es leicht so weit kommen, dass ich dir meine Freundschaft offsage, und dann wirschte ja sehen, ob du ohne mich durch die Welt zu kommen vermagst. Hier is doch weder die Zeit noch der Ort zu Zank und Schtreit. Wir schtehn alle vor unserm letzten Lebenslichte und haben die heilige Verpflichtung, eener dem andern mit Rat und Tat beizuschtehen anstatt uns zu ärgern. Wenn wir in eener Schtunde abgemurxt werden sollen, warum wollen wir uns da jetzt noch die kostbare Gesundheit schädigen und uns durch Grobheiten das Leben verkürzen? Ich dächte, es wäre nu endlich gerade Zeit, Verschand anzunehmen."

"Das ist vollstündig richtig", stimmte Old Shatterhand bei. "Denken wir jetzt nur an die Kämpfe, welche uns bevorstehen. Jemmy wird wohl seine Sache machen; ich sehe es ihm an, dass ihm das Herz leicht geworden ist. Was aber wirst du anfangen, lieber Frank?"

"Lieber Frank!", wiederholte der Kleine. "Wie schön akustisch das klingt! Es is doch wirklich was ganz andres, wenn man mit gebildeten Gentlemännern verkehrt! Was ich anfangen werde? Nu, loofen werde ich, was denn andres?"

"Das weiß ich wohl, aber du wirst zurückbleiben!"

"Das weeb ich wohl!"

"Du brauchst drei Schritte, wenn er einen macht!"

"Leider Gottes!"

"Es fragt sich aber, welche Strecke ihr zu durchlaufen habt, und ob du aushältst. Wie steht es mit dem Atmen?"

"Ganz vorzüglich. Ich habe eene Lunge wie eene Hummel; ich summe und brumme den ganzen Tag, ohne dass mir die Luft ausgeht. Loofen kann ich schon. Das habe ich als königlich sächsischer Forschtgehilfe lernen müssen."

"Aber mit so einem langbeinigen Indianer kannst du es nicht aufnehmen!"

"Hm! Das fragt sich noch!"

"Er heißt der "springende Hirsch"; also ist Schnelligkeit seine Haupteigenschaft."

"Wie er heeßt, das is mir Wurscht, wenn ich nur eher als er ans Ziel gelange."

"Das aber wirst du eben nicht."

"Oho! Warum nich?"

"Ich sagte es ja schon, und du gabst es zu. Vergleiche deine Beine mit den seinigen!"

"Ach so, die Beene! Sie denken also, es kommt off die Beene an?"

"Natürlich! Auf was soll es denn bei einem Wettlaufe, bei welchem es sich gar um Tod und Leben handelt, ankommen?"

"Off die Beene, ja, ooch mit, aber die sind noch lange nich die Hauptsache. Merschtenteels hat's der Kopp zu entscheiden."

"Der läuft doch nicht mit!"

"Freilich leeft er mit. Oder soll ich etwa meine Beene ganz alleene fortschpringen lassen und mit dem übrigen Korpus warten, bis sie wiederkommen? Das wäre eene

gefährliche Geschichte. Wenn sie mich nicht wiederfänden, könnte ich sitzen bleiben, bis mir neue gewachsen wären, und das soll nur bei den Krebsen geschehen. Nee, der Kopp muss mit, denn der hat die Hauptarbeit."

"Ich begreife dich nicht!", rief Old Shatterhand aus, ganz erstaunt über die Ruhe des Kleinen.

"Ich ooch nich, wenigstens jetzt noch nich. In diesem Momente weeiß ich nur, dass een einziger guter Gedanke besser is als een ganzes Hundert Schritte oder Schprünge, die am Ziele vorüberführen."

"So hast du einen Gedanken?"

"Noch nich. Aber ich denke, wenn ich dem Jemmy eenen guten Rat habe geben können, so werde ich mich doch nicht selber im Schtiche lassen. Jetzt weeiß ich doch noch gar nich, wo geloofen werden soll.

Wenn das entschieden is, dann werde ich wohl sehen, wo und wie das Häkchen anzunageln is. Lassen Sie sich's nur um mich nicht bange werden! Es sagt mir eene innere Tenorschtimme, dass ich der Welt hier noch nich den Rücken kehre. Ich bin noch zu Großem geboren, und weltgeschichtliche Persönlichkeeten schterben nie-mals vor der Erfüllung ihrer Aufgabe und so abseits von den sanften Genüssen der Zivilisation."

Jetzt kam der "große Wolf" wieder mit den andern Häuptlingen herbei, um die Weißen aufzufordern, sich mit an den See zu begeben. Dort wimmelte es bereits von Menschen jeden Alters und Geschlechts, denn es sollte da der Schwimm-kampf entschieden werden.

Als sie am Ufer anlangten, sah Old Shatterhand, dass er nicht falsch vermutet hatte; es gab eine bedeutende Strömung. Der See hatte beinahe die Gestalt einer

Ellipse. Oben, an der einen Schmal-seite, trat das Berg-wasser ein und strömte erst der linken Lang-, dann der unteren Schmal-seite entlang dem Ausflusse zu, welcher sich auf der rechten Langseite und gar nicht weit von dem Einflusse befand. Diese Strömung folgte also fast zu drei Vier-teilen der Uferstrecke. Wenn sie für Davy benutzt werden konnte, war dieser vielleicht gerettet.

Die Frauen, Mädchen und Knaben verbreiteten sich weit am Ufer hin. Die Krieger ließen sich an der unteren Schmal-seite nieder, denn dort sollte der Kampf beginnen. Aller Augen waren auf die beiden Interessenten gerichtet. Der "rote Fisch" blickte stolz und selbstbewusst über das Wasser hin wie einer, welcher seiner Sache vollständig sicher ist. Auch Davy schien ruhig zu sein, aber er schluckte oft; sein Kehlkopf war in steter Bewegung. Wer ihn kannte, dem war das ein Zeichen innerer Erregung.

Endlich wendete sich der "große Wolf" zu Old Shatterhand: "Denkst du, dass wir beginnen sollen?"

"Ja, aber wir kennen die näheren Bedingungen noch nicht", antwortete der Gefragte.

"Die sollt ihr hören. Gerad hier vor mir steigen beide in das Wasser. Wenn ich mit einem Klatschen der Hände das Zeichen gebe, stoßen sie ab. Es wird einmal um den ganzen See geschwommen und die Schwimmer haben sich stets genau eine Manneslänge vom Ufer zu halten. Wer einbiegt, um den Weg zu kürzen, ist besiegt. Der, welcher zuerst hier ankommt, stößt den andern mit dem Messer nieder."

"Gut! Aber nach welcher Seite schwimmen sie ab? Nach rechts oder links?"

"Links. Sie kehren dann von rechts her zurück."

"Sollen sie nebeneinander schwimmen?"

"Natürlich!"

"Also mein Gefährte zur rechten und der rote Fisch zur linken Hand?"

"Nein, umgekehrt."

"Warum?"

"Weil derjenige, welcher links schwimmt, dem Ufer näher ist und also den weitesten Weg zurückzulegen hat."

"So ist es falsch und ungerecht, sie beide nach derselben Richtung gehen zu lassen. Du liebst nicht den Betrug und wirst zugeben, dass es richtiger ist, wenn sie nach verschiedenen Seiten abgehen. Der eine schwimmt von hier aus am rechten, der andre am linken Ufer hin; oben begegnen sie sich, und dann kehrt jeder am gegenseitigen Ufer zurück."

"Du hast recht", erklärte der Häuptling.

"Aber welcher soll rechts, und welcher links?"

"Um auch hier gerecht zu sein, mag das Los entscheiden. Siehe, ich nehme hier zwei Grashalme auf, und die beiden Schwimmer wählen. Wer den längeren erhält, schwimmt nach links, wer den kürzeren, nach rechts."

"Gut, so soll es sein. Howgh."

Dieses letztere Wort wurde zu Davys Glück gesprochen, denn es zeigte an, dass an diesem Beschlusse nichts zu ändern sei. Old Shatterhand hatte zwei Halme gepflückt, aber so, dass sie von genau gleicher Länge waren. Er trat zuerst zu dem "roten Fisch" und ließ diesen wählen; dann gab er Davy seinen Halm, knipp aber einen Augenblick vorher ein kleines Stückchen davon ab. Die Halme wurden verglichen; Davy hatte den kürzeren und musste also nach rechts. Sein Gegner zeigte sich darüber nicht im

mindesten zornig; er schien jetzt noch gar keine Ahnung von dem Nachteile zu haben, in welchem er sich befand. Aber desto heller war Davys Gesicht geworden. Er musterte die Wasserfläche und raunte Old Shatterhand zu: "Ich weiß nicht, wie ich zu dem kleinen Halm gekommen bin; aber er rettet mich, denn ich hoffe, dass ich eher anlange. Die Strömung ist stark und wird ihm zu schaffen machen."

Er warf seine Kleider ab und stellte sich in das hier seichte Wasser. Der "rote Fisch" tat ebenso. Jetzt klatschte der Häuptling in die Hände - ein Sprung, beide befanden sich auf tieferer Stelle und ruderten auseinander, der Rote nach links und der Weiße längs des Ufers hin nach rechts.

"Davy, halte dich schtramm!", rief der Hobble-Frank dem Freunde nach.

Zunächst war kein großer Unterschied zwischen beiden zu bemerken. Der Indianer

strich langsam aber weit und kraftvoll aus wie einer, welcher im Wasser zu Hause ist. Er blickte nur vor sich hin und hütete sich, sich nach dem Weißen umzusehen, weil er damit, wenn auch nur einen einzigen Augenblick, Zeit verloren hätte. Davy schwamm unruhiger, unregelmäßiger. Er war kein geübter Schwimmer und musste erst in den richtigen, taktmäßigen Ausstrich kommen. Als sich dieser nicht bald einstellen wollte, legte er sich auf den Rücken, und nun ging es besser. Die Strömung war hier nicht mehr bedeutend, aber sie half ihm doch so vorwärts, dass er gegen den Roten nicht zurückblieb. Sie befanden sich jetzt beide auf den Langseiten des Sees.

Nun aber begann der Indianer einzusehen, dass der schwierigere Teil ihm zugefallen sei. Er hatte die ganze Seite des Sees bis hinauf an die Mündung des Bergbaches zu durchschwimmen, und bei jedem Striche, den er vorwärts tat, fühlte er, dass die Strömung stärker wurde. Noch nahm er seine Kräfte

zu Rate, bald aber sah man, dass er sich anstrengen musste. Er stieß so kräftig aus, dass er bei jedem Stoße bis zur halben Brust aus dem Wasser kam.

Drüben bei Davy wurde die Strömung immer schwächer, aber sie hatte eine ihm günstige Richtung. Dazu kam, dass er sich mehr und mehr in die notwendigen Bewegungen fand. Er arbeitete regelmäßiger und bedächtiger. Er beobachtete den Erfolg jedes Stoßes und lernte schnell die falschen Bewegungen kennen. Darum verdoppelte sich seine Schnelligkeit, und bald war er dem Roten voraus, was diesen veranlasste, seine Kräfte noch mehr anzustrengen, anstatt dieselben für die Überwindung der späteren, größeren Schwierigkeiten aufzusparen.

Jetzt näherte sich Davy dem Ausflusse. Die Strömung wurde stärker; sie wollte ihn ergreifen und mit sich fort aus der Bahn, aus dem See reißen. Er kämpfte schwer und kam gegen den Roten wieder zurück. Das

war der Augenblick, auf welchen alles ankam.

Seine Gefährten standen am Ufer und sahen ihm in größter Spannung zu.

"Der Rote holt ihn wieder ein", sagte Jemmy in ängstlichem Tone. "Er wird verlieren."

"Wenn er sich nur noch drei Ellen weiter arbeitet", antwortete Old Shatterhand, "so hat er die Abströmung überwunden und ist gerettet."

"Ja, ja", stimmte Frank bei. "Er scheint das einzusehen. Wie er schtößt und schtampft! Da, recht so, er kommt vorwärts; er ist drüber weg. Halleluja, vivat hoch!"

Es war dem Langen gelungen, den Widerstand zu besiegen, und er kam nun in ruhiges Wasser. Bald hatte er die rechte Langseite hinter sich, während der Rote seine linke noch nicht zurückgelegt hatte,

und bog nun auf der Schmal-seite nach dem Bacheinflusse ein.

Der Rote sah das und arbeitete wie wahnsinnig, um sein Leben zu retten; aber jeder, auch der kräftigste Stoß, brachte ihn kaum eine Elle vorwärts, während Davy das doppelte Resultat erzielte. Jetzt erreichte der Letztere die Einfluss-stelle. Die Wasser des Baches fassten ihn und rissen ihn mit sich fort. Er hatte noch das dritte Drittel seines Weges zurückzulegen, während der Indianer noch kaum sein erstes überwunden hatte. Beide schossen aneinander vorüber.

"Hurra!", konnte Davy sich nicht enthalten zu schreien. Der Rote antwortete durch ein weithin hörbares wütendes Gebrüll.

Jetzt war es für Davy keine Anstrengung mehr, sondern eine Lust, zu schwimmen. Er brauchte nur leise zu rudern, um sich in der vorgeschriebenen Richtung zu halten. Nach und nach, je schwächer die Strömung

wurde, musste er wieder mehr Kraft anwenden, aber es ging so leicht, und es war ihm, als ob er all sein Leben lang nur immer geschwommen habe. Er erreichte die bestimmte Stelle des Ufers und stieg an das Land. Als er sich umdrehte, sah er, dass der Rote soeben den Ausfluss erreicht hatte und dort abermals mit der Strömung rang.

Ein kurzes, aber markerschütterndes Geheul der Roten erscholl; sie sagten damit, dass der "rote Fisch" verloren habe und dem Tode geweiht sei. Davy aber fuhr eiligst zunächst in seine Kleider und dann auf seine Gefährten los, um sie, wie zu einem zurückgeschenkten Leben erwacht, zu begrüßen.

"Wer hätte das gedacht!", sagte er, indem er Old Shatterhand die Hände schüttelte. "Ich habe den besten Schwimmer der Utahs besiegt!"

"Durch einen Grashalm!", antwortete der

Jäger lächelnd.

"Wie haben Sie es angefangen?"

"Später davon. Es war eine kleine Künstelei, die aber kein Betrug zu nennen ist, da es die Rettung deines Lebens galt, ohne dass die Roten einen Schaden davon haben."

"So is es!", stimmte Frank bei, welcher unendlich glücklich über den Sieg seines Freundes war. "Dein Leben hat nich mal an eenem Schtroh-, sondern gar nur an eenem Grashalme gehangen. So is es ooch beim Wettloofen. Die Beene alleene tun es noch lange nich. Wer weeß, welcher Halm mir meine Rettung bringt. Ja, in den Beenen muss man's ooch en bisschen haben, aber im Koppe noch viel mehr. Da schaut, hier kommt der Unglücksfisch!"

Der Indianer kam jetzt von rechts herbei, über fünf Minuten nach dem Weißen. Er stieg an das Land und setzte sich dort

nieder, das Gesicht nach dem Wasser gewendet. Keiner der Roten blickte zu ihm hin; keiner bewegte sich; sie warteten, dass Davy dem Besiegten den Todesstoß gebe.

Da kam eine Squaw herbei, an jeder Hand ein Kind führend. Sie trat zu ihm. Er zog das eine Kind rechts, das andre links an sich, schob sie dann leise von sich, gab seinem Weibe die Hand und winkte ihr, sich zu entfernen. Dann suchte er mit dem Auge nach Davy und rief ihm zu: "Nani witsch, ne pokai - dein Messer, töte mich!"

Dem braven Langen traten fast die Tränen in die Augen. Er nahm das Weib mit den Kindern, schob sie ihm wieder zu und sagte halb englisch und halb im Utah, welches er nicht beherrschte: "No witsch - not pokai!"

Dann wendete er sich ab und trat zu den Gefährten zurück. Die Utahs hatten das gesehen und gehört. Der Häuptling fragte: "Warum tötest du ihn nicht?"

"Weil ich ein Christ bin. Ich schenke ihm das Leben."

"Aber wenn er gesiegt hätte, wärest du von ihm erstochen worden!"

"Er hat nicht gesiegt und es also nicht tun können. Er mag leben."

"Aber sein Eigentum nimmst du? Seine Waffen, seine Pferde, seine Frau und auch seine Kinder?"

"Fällt mir nicht ein! Ich bin kein Räuber. Er mag behalten, was er hat."

"Uff, ich begreife dich nicht! Er hätte klüger gehandelt."

Auch die andern Roten schienen ihn nicht zu begreifen. Die Blicke, welche sie auf ihn richteten, sagten deutlich, wie erstaunt sie über sein Verhalten waren. Keiner von ihnen hätte auf sein Recht verzichtet, und wenn

hundert Menschenleben der Gegenstand desselben gewesen wären. Der "rote Fisch" schlich davon. Auch er konnte nicht begreifen, warum der Weiße ihn nicht erstach und skalpierte. Er schämte sich, besiegt zu sein, und hielt es für das Beste, sich unsichtbar zu machen.

Aber einen Dank gab es doch. Die Frau trat zu dem Langen und reichte ihm die Hand; sie hob auch die Hände der Kinder zu ihm empor und stammelte einige halblaute Worte, deren Sinn Davy zwar nicht verstand, sich aber leicht denken konnte.

Jetzt näherte sich "Nambohavaht", der "große Fuß", dem Häuptlinge und fragte, ob er nun mit seinem Bleichgesichte beginnen könne. Der "große Wolf" nickte und befahl, nach der dazu bestimmten Stelle aufzubrechen. Diese lag in der Nähe der beiden Marterpfähle. Dort wurde, wie gewöhnlich, ein weiter Kreis gebildet, in dessen Mitte der Häuptling den "großen

Fuß" führte. Old Shatterhand begleitete den dicken Jemmy hin. Er tat dies aus dem Grunde, darüber zu wachen, dass keine Hinterlist gegen den Dicken in Anwendung komme.

Die beiden Kämpfer entblößten den Oberleib und stellten sich dann mit dem Rücken gegeneinander. Jemmys Kopf reichte nicht ganz bis an des Roten Schulter. Der Häuptling hatte einen Lasso in der Hand, mit dem er die beiden zusammenband. Der Riemen ging dem Roten über die Hüfte, dem Weißen aber über die Brust. Zufälligerweise und zum Vorteile des Letzteren reichten die Enden des Lassos gerade so weit, dass der Häuptling die Schleife auf der Brust des Dicken machen musste.

"Nun brauchst du den Riemen nicht zu zerschneiden, sondern bloß die Schleife aufzuziehen", sagte Old Shatterhand ihm in deutscher Sprache.

Jetzt bekam jeder sein Messer in die rechte Hand, und der Akt konnte beginnen. Da der Häuptling zurücktrat, so folgte Old Shatterhand seinem Beispiele.

"Schteh feste, Jemmy, und lass dich ja nicht werfen!", rief der Hobble-Frank. "Du weeßt, wenn er dich erschlicht, so bin ich für immerdar verwitwet und verwaist, und das wirscht du mir doch nicht antun wollen. Lass dich nur schießen, und schwipp ihn nachher tüchtig über!"

Auch der Rote bekam von verschiedenen Seiten aufmunternde Zurufe zu hören. Er antwortete: "Ich heiße nicht der 'rote Fisch', der sich besiegen lässt. Ich werde diese kleine, breite Kröte, welche mir am Rücken hängt, in wenigen Augenblicken erdrücken und zermahlen."

Jemmy sagte gar nichts. Er schaute still und ernsthaft drein, bildete aber eigentlich hinter der Gestalt des Roten eine

possierliche Figur. Vorsichtigerweise hielt er das Gesicht seitwärts zurückgewendet, um die Fußbewegungen des Roten sehen zu können. Es lag nicht in seiner Absicht und auch nicht in seinem Interesse, den Kampf zu beginnen; er wollte das vielmehr dem Indianer überlassen.

Dieser stand lange Zeit still und unbeweglich; er wollte seinen Gegner mit einem plötzlichen Angriffe überrumpeln; aber das gelang ihm nicht. Als er vermeintlich ganz unvorhergesehen seinen Fuß nach hinten schob, um Jemmy ein Bein zu stellen, versetzte ihm dieser einen solchen Tritt gegen das andre, feststehende Bein, dass der Getroffene beinahe zu Fall gekommen wäre.

Nun aber folgte Angriff auf Angriff. Der Rote war stärker, aber der Weiße vorsichtiger und bedachtsamer. Der Erstere geriet nach und nach in Wut über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen; aber je mehr er tobte und mit

den Füßen nach hinten stieß, desto ruhiger wurde der Letztere. Der Kampf schien sich in die Länge zu ziehen; er verlor an Interesse, da auch nicht der kleinste Vorteil des einen oder des andern zu bemerken war. Aber desto schneller sollte das Ende kommen, nämlich durch eine verabredete Hinterlist des Indianers.

Dieser hatte durch sein bisheriges Verhalten nur bezweckt, seinen Gegner sicher zu machen. Der Weiße sollte denken, dass gar keine andre Art des Angriffes erfolgen könne und werde. Jetzt aber griff der Indianer in den Lasso, zog ihn scharf an, sodass er vorn Raum zu einer Wendung bekam, und drehte sich um - - doch nicht ganz.

Wäre ihm seine Absicht gelungen, so hätte er dem Weißen dann seine Vorderseite zugekehrt und ihn einfach niederpressen können; aber Jemmy war ein schlauer Patron und sehr auf seiner Hut. Auch der Hobble-Frank hatte die heimtückische Absicht

des Roten sofort bemerkt und rief dem Dicken schnell zu: "Wirf ihn ab; er dreht sich um!"

"Weiß schon!", antwortete Jemmy.

In demselben Augenblicke, in welchem er diese Worte sprach und an dem der Rote seine Umdrehung erst halb bewerkstelligt hatte und also keinen festen Halt besaß, bückte er sich schnell nieder, riss dadurch seinen Gegner empor und zog die Schleife auf. Der Lasso gab nach. Der Rote griff mit den Händen in die Luft und machte über Jemmys Kopf einen ganz regelrechten Purzelbaum auf die Erde nieder, wobei ihm sein Messer entfiel. Wie der Blitz so schnell kniete der Dicke auf ihm, fasste ihn mit der Linken bei der Kehle und setzte ihm mit der Rechten das Messer auf die Herzgegend.

Vielleicht hatte der "große Fuß" die Absicht gehegt, sich um keinen Preis zu ergeben, sondern sich in jedem Falle zu wehren, aber

der Purzelbaum hatte ihn so verblüfft, und die Augen des Dicken funkelten so nahe und drohend vor seinem Gesichte, dass er es für das Beste hielt, bewegungslos liegen zu bleiben. Da richtete Jemmy seinen Blick auf den Häuptling und fragte: "Gibst du zu, dass er verloren ist?"

"Nein", antwortete der Gefragte, indem er herbeitrat.

"Warum nicht?", erkundigte sich sofort Old Shatterhand, indem er auch herbeikam.

"Er ist nicht besiegt."

"Ich behaupte das Gegenteil: Er ist besiegt."

"Das ist nicht wahr, denn der Lasso ist geöffnet."

"Daran ist der "große Fuß" selbst schuld, denn er hat sich umgedreht und dabei den Riemen aufgesprengt."

"Das hat niemand gesehen. Lass ihn los! Er ist unbesiegt, und der Kampf hat von Neuem zu beginnen."

"Nein, Jemmy, lass ihn nicht los!", gebot der Jäger. "Sobald ich es dir befehle, erstichst du ihn, oder sobald er es wagt, sich zu bewegen!"

Da richtete sich der Häuptling stolz auf und fragte: "Wer hat hier zu befehlen, du oder ich?"

"Du und ich, wir beide."

"Wer sagt das?"

"Ich sage es. Du bist der Häuptling der Deinen, und ich bin der Anführer der Meinen. Du und ich, wir beide, sind einen Vertrag über die Bedingungen des Kampfes eingegangen. Wer diese Bedingungen nicht achtet, der hat den Vertrag gebrochen und ist ein Lügner und Betrüger."

"Du - du wagst so zu mir zu sprechen, vor diesen vielen roten Kriegern?"

"Das ist kein Wagnis. Ich sage die Wahrheit und verlange Treue und Ehrlichkeit. Wenn ich nicht mehr sprechen darf, nun wohl, so wird das Gewehr des Todes reden."

Er hatte den Kolben seines Stutzens an der Erde gehabt; jetzt nahm er ihn in sehr demonstrativer Weise empor.

"So sag, was wünschst du denn?", fragte der Häuptling, bedeutend kleinlaut.

"Du gibst zu, dass diese beiden kämpfen sollten, mit dem Rücken gegeneinander stehend?"

"Ja."

"Der 'große Fuß' aber hat den Lasso gelüftet und sich umgedreht. Ist das richtig? Du musst es gesehen haben!"

"Ja", gestand der Häuptling zögernd.

"Ferner sollte derjenige sterben, den der andre unter sich zu liegen bekommen würde. Erinnerst du dich der Bedingung?"

"Ich kenne sie."

"Nun, wer liegt unten?"

"Der "große Fuß"."

"Wer ist also der Besiegte?"

"Er - - - ", antwortete der Häuptling gezwungenermaßen, da Old Shatterhand den Stutzen so hielt, dass ihm die Mündung des Laufes fast die Brust berührte.

"Hast du etwas dagegen zu bemerken?"

Bei diesen Worten traf aus dem Auge des berühmten Jägers den Häuptling ein so großer, überwältigender Blick, dass er trotz

seiner Riesengestalt sich klein fühlte und die erwartete Antwort gab: "Nein; der Besiegte gehört dem Sieger. Sage diesem, dass er ihn erstechen kann."

"Das brauche ich ihm nicht erst zu sagen, denn er weiß es schon; aber er wird es nicht tun."

"Will er ihm etwa auch das Leben schenken?"

"Darüber werden wir später entscheiden. Bis dahin mag der "große Fuß" mit demselben Lasso gebunden werden, von welchem er sich losmachen wollte."

"Warum ihn binden? Er wird euch nicht entfliehen."

"Hastest du mir dafür?"

"Ja."

"Womit?"

"Mit meinem ganzen Eigentum."

"Das genügt. Er mag gehen, wohin er will, soll aber am Schlusse der noch bevorstehenden zwei Einzelkämpfe zu seinem Sieger zurückkehren."

Jetzt stand Jemmy auf und legte seine Kleider wieder an. Auch der "große Fuß" sprang empor und machte sich durch den Kreis der Roten Bahn, welche nicht wussten, ob sie ihm Verachtung zeigen sollten oder nicht.

Diese Utahs hatten überhaupt wohl noch nie erlebt, dass ein sich nicht einmal im Besitze der vollen Freiheit befindlicher Weißer in der Art wie dieser Old Shatterhand mit ihnen und ihrem Häuptling umgesprungen war. Er befand sich in ihrer Gewalt und doch getrauten sie sich nicht, ihm die Erfüllung dessen, was er begehrte, zu versagen. Das

war die Macht seiner Persönlichkeit und die Wirkung des Nimbus, mit welchem die Geschichte und Sage ihn umgeben hatte.

Der Häuptling war jedenfalls darüber ergrimmt, dass bereits zwei seiner besten Krieger besiegt waren, und zwar von Gegnern, denen sie weit, weit überlegen geschienen hatten. Jetzt fiel sein Blick auf den Hobble-Frank und seine Stimmung wurde sofort eine bessere. Dieser kleine Kerl war ganz unmöglich imstande, den "springenden Hirsch" einzuholen. Hier wenigstens war den Roten der Sieg gewiss.

Er winkte den "springenden Hirsch" herbei, führte ihn zu Old Shatterhand und sagte: "Dieser Krieger besitzt die Schnelligkeit des Windes und ist noch von keinem andern Läufer übertroffen worden. Willst du deinem Gefährten nicht raten, dass er sich lieber ohne Kampf ergeben soll?"

"Nein."

"Er würde schnell sterben, ohne Schande auf sich geladen zu haben."

"Ist es nicht die allergrößte Schande, sich ohne Kampf zu ergeben? Hast du den "roten Fisch" nicht auch für unüberwindlich gehalten, und sagte der "große Fuß" nicht, dass er seinen Gegner, die Kröte, in wenigen Minuten erdrücken und zermahlen werde? Meinst du, der "springende Hirsch" werde glücklicher sein als sie, welche so stolz begannen und so still und bescheiden endeten und sich davonschlichen?"

"Uff!", rief der "springende Hirsch". "Ich laufe mit dem Reh um die Wette!"

Old Shatterhand betrachtete ihn jetzt genauer. Ja, er hatte den Bau eines guten Läufers, und seine Beine waren gewiss geeignet, ohne zu ermüden, große Strecken zurückzulegen. Aber die Menge seines Gehirnes schien nicht mit der Länge der Beine im Einklang zu stehen. Er hatte ein

wahres Affengesicht, aber ohne dass von der Klugheit dieser Tiere ein Zeichen auf demselben zu entdecken gewesen wäre.

Der Hobble-Frank hatte sich auch genähert und den Hirsch betrachtet.

"Was hältst du von ihm?", fragte ihn Old Shatterhand.

"Das ist der leibhaftige dumme Junge von Meißen, wie er vor den Fettoogen steht und die Brühe nicht finden kann", antwortete der Kleine.

"Denkst du es mit ihm aufnehmen zu können?"

"Hm! Was seine Beine betrifft, so ist er mir dreimal über; aber was den Kopf betrifft, so hoffe ich, ihm wenigstens nicht unter zu sein. Wollen ersucht zu erfahren suchen, ob welcher Schrecke wir laufen sollen. Vielleicht laufe ich mit dem Koppe besser

und schneller, als er mit den Beenen."

Old Shatterhand wendete sich also wieder zu dem Häuptlinge: "Ist es schon beschlossen, wo der Lauf um das Leben stattzufinden hat?"

"Ja. Komm, ich werde es dir zeigen."

Old Shatterhand und der Hobble-Frank folgten ihm aus dem Kreise der Indianer hinaus; der "springende Hirsch" blieb zurück; ihm war das Ziel bereits genannt worden. Der Häuptling zeigte nach Süden und sagte: "Siehst du den Baum, welcher auf dem halben Wege zwischen hier und dem Walde steht?"

"Ja."

"Bis zu ihm soll gelaufen werden. Wer drei-mal um ihn herumgeht und dann zuerst zurückkehrt, ist der Sieger."

Der Hobble-Frank maß die Entfernung mit den Augen und auch das ganze fernere südwärts gelegene Terrain, und meinte dann in englischer Sprache, welche er bekanntlich weit reiner sprach als das Deutsche: "Aber ich hoffe, dass Ehrlichkeit zwischen beiden Teilen vorhanden ist!"

"Willst du sagen, dass du uns Unehrlichkeit zutraust?", fragte der Häuptling scharf.

"Ja."

"Soll ich dich niederschlagen?"

"Versuche es! Die Kugel meines Revolvers würde schneller sein als deine Hand. Hat sich vorhin nicht der "große Fuß" umgedreht, obgleich es verboten war? Ist das ehrlich gehandelt?"

"Es war nicht unehrlich, sondern listig."

"Ah! Und solche Listen sollen erlaubt sein?"

Der Häuptling besann sich. Sagte er ja, so war damit das Verhalten des "großen Fußes" verteidigt, und vielleicht gab es jetzt für den "springenden Hirsch" auch eine Veranlassung, zur List zu greifen. Diese Weißen leisteten weit mehr, als was man ihnen zugetraut hatte. Vielleicht war der kleine Kerl hier auch ein guter Läufer; da erschien es wohl geraten, seinem roten Gegner eine Zuflucht offen zu halten. Darum antwortete er: "List ist kein Betrug. Warum soll sie verboten sein?"

"Kann sie denn auch von der Erfüllung der Bedingungen entbinden?"

"Nein, denn diesen muss genau nachgekommen werden."

"Dann erkläre ich mich einverstanden und bin bereit, den Lauf zu beginnen. Von welchem Punkte aus?"

"Ich werde eine Lanze in die Erde stoßen,

wo sich der Anfangs- und auch der Endpunkt des Laufes befinden soll."

Er entfernte sich für kurze Zeit, sodass die Weißen allein standen.

"Dir ist wohl ein Gedanke gekommen?", fragte Old Shatterhand.

"Ja. Sehen Sie mir es an?"

"Allerdings, denn du lachst so still vergnügt vor dich hin."

"Es ist ooch ganz zum Lachen. Dieser Häuptling hat mir mit seiner List schaden wollen und mir ganz im Gegenteile den größten Dienst erwiesen."

"Wieso?"

"Das sollen Sie gleich hören. Was für een Boom ist das wohl, um den wir drei-mal herumtanzen sollen?"

"Es scheint eine Buche zu sein."

"Und sehen Sie 'mal weiter nach links; da steht ooch een Boom, aber fast zweemaal so weit. Was is das für eener?"

"Eine Fichte."

"Schön. Wohin also sollen wir loofen?"

"Nach der Buche."

"Ich werde aber gerade nach der Fichte rennen."

"Bist du toll!"

"Nee. Ich loofe eben mit dem Kopfe nach der Buche, mit den Füßen aber nach der Fichte, obgleich es dorthin doppelt so weit is."

"Aber zu welchem Zwecke denn?"

"Das werden Sie dann sehen und sich darüber freuen. Ich gloobe, dass ich mich in meinen Erwartungen nicht täusche. Wenn ich diesem "schpringenden Hirsche" in die vordere Garnitur schaue, so scheint mir een Irrtum gar nicht möglich zu sein."

"Sei vorsichtig, Frank! Es handelt sich um das Leben."

"Na, wenn sich's nur bloß ums Leben handelte, so brauchte ich mich gar nicht anzuschtrengen. Wenn ich besiegt würde, so blieb ich dennoch leben. Der "große Fuß" hat zu schterben, und den Häuptling werden Sie ooch zu Boden bringen; gegen diese beede könnte ich ja ausgelöst werden. Also um mein Leben ist es mir gar nicht bange; aber es handelt sich um die Ehre und Reputation. Soll denn schpäter in der Geschichte des vierten Viertels des neun-zehnten Jahrhunderts zu lesen sein, dass ich, der Hobble-Frank aus Moritzburg, von so eenem indianischen Merinogesichte

Überschprungen worden bin? Das lasse ich mir nich nachsagen."

"Aber, so erkläre mir wenigstens deine Absicht. Vielleicht kann ich dir einen guten Rat erteilen!"

"Danke ergebenst! Den Rat habe ich mir schon selbst gegeben und will meine Erfindungen ooch selber ausbeuten. Nur sagen Sie mir eens: Wie heeßt Fichte in der Utahsprache?"

"Ovomb."

"Ovomb? Sonderbarer Name! Und wie würde der kurze Satz heißen: nach jener Fichte?"

"Intsch ovomb."

"Das is noch kürzer, zwee Worte bloß. Die werde ich nich vergessen."

"Was hat denn dieses "Intsch ovomb" mit

deinem Plane zu tun?"

"Es is der Leuchtschtern für meinen Dauerloof. Aber schtille jetzt; der Häuptling kommt!"

Der "große Wolf" kam wieder. Er steckte eine Lanze in den weichen Grasboden und erklärte, dass der Todeslauf jetzt beginnen werde.

"In welcher Kleidung?", fragte ihn der Hobble-Frank.

"Wie es euch beliebt."

Frank entledigte sich aller Kleidungsstücke bis auf die Hosen; der "springende Hirsch" trug jetzt nur einen Lederschurz. Er blickte auf seinen Gegner mit einem Gesichte, welches Verachtung ausdrücken sollte, aber das Ebenbild der göttlichsten Borniertheit war.

"Frank, gib dir Mühe!", mahnte Jemmy.

"Denke daran, dass Davy und ich gesiegt haben!"

"Weine nur nicht!", tröstete der Kleine.

"Wennste noch nicht wissen solltest, ob ich Beene habe oder nicht, so wirst du sie jetzt protuberanzieren sehen."

Da klatschte der Häuptling in die Hände. Einen schrillen Schrei ausstoßend, flog der "springende Hirsch" davon, der kleine Frank hinter ihm her. Die Bewohner des ganzen Lagers waren wieder versammelt, um den Wettlauf anzusehen. Ihrer Ansicht nach war es schon jetzt, nach drei, vier Sekunden, gewiss, wer der Sieger sein werde. Der Hirsch war seinem Gegner schon weit voraus und gewann mit jedem weiteren Schritte größeren Vorsprung. Die Roten jubelten. Es wäre Wahnsinn gewesen, zu behaupten, dass der Weiße den Roten noch ein- oder gar überholen könne.

Geradezu wunderbar war's, wie der Kleine seine Beinchen warf. Man sah sie fast nicht, so schnell bewegten sie sich, und doch hatte es, wenigstens für den genauen Beobachter, den Anschein, als ob er noch nicht alles leiste, sondern noch rascher laufen könne, wenn er wolle.

Da wurden die Indianer unruhig; sie ließen einzelne Ausrufe des Hohnes, der Schadenfreude hören; sie lachten und glaubten wirklich, alle Veranlassung dazu zu haben. Der Grund war folgender: Die Buche stand in schnurgerader Richtung von dem Lager aus mitten in der Prärie, wohl nicht ganz dreitausend Fuß entfernt. Links von ihr, aber wenigstens zweitausend Fuß weiter, stand die erwähnte Fichte, und jetzt, da die beiden Läufer sich in dazu genügender Entfernung befanden, sah man deutlich, dass der Kleine sich nicht die Buche, sondern die Fichte zum Ziele genommen hatte. Er rannte, was die Beinchen nur hergeben wollten, auf sie zu.

Das war freilich so lächerlich, dass den Indianern ihre Heiterkeit verziehen werden konnte.

"Dein Gefährte hat mich falsch verstanden", rief der Häuptling Old Shatterhand zu.

"Nein."

"Aber er rennt ja nach der Fichte!"

"Allerdings."

"So wird der "springende Hirsch" mit doppelter Schnelligkeit siegen!"

"Nein."

"Nein?", fragte der "große Wolf" erstaunt.

"Es ist eine List, und du hast sie ihm selbst erlaubt."

"Uff, uff! Jawohl, und uff, uff!", riefen auch

die andern Roten, als der Häuptling ihnen die Worte Old Shatterhands erklärte. Ihr Gelächter verstummte, und ihre Spannung verdoppelte, nein, verzehnfachte sich.

In kurzer Zeit hatte der Hirsch die Buche erreicht. Er musste sie drei-mal umkreisen. Schon beim ersten Mal sah er, zurückblickend, seinen Gegner in ganz anderer Richtung, wenn auch nur dreihundert Schritte entfernt. Er blieb ganz betroffen stehen und starrte den Moritzburger erstaunt an.

Da sah man vom Lager aus, dass der Kleine den Arm nach der noch so fernen Fichte ausstreckte; aber man konnte nicht hören, was er dabei sagte.

"Intsch ovomb, intsch ovomb - nach jener Fichte, nach jener Fichte!", rief er nämlich dem Roten zu.

Dieser besann sich, ob er richtig gehört

habe. Seine Gedanken reichten nicht weiter als zu der Erklärung, dass er den Häuptling falsch verstanden habe, und dass nicht die Buche, sondern die Fichte das Halbziel des Wettlaufes sei. Schon war der Kleine weiter, viel weiter fort; da galt kein Bedenken und kein Zögern; es ging ja ums Leben! Der Rote verließ die Buche und eilte weiter, auf die Fichte zu. In wenigen Augenblicken schoss er von Weitem an dem Gegner vorüber und flog, ohne sich einmal umzusehen, seinem zweiten Ziele entgegen.

Das verursachte eine gewaltige Aufregung unter den Roten. Sie heulten und lärmten, als ob das Leben aller auf dem Spiele stehe. Desto größer war die Freude der Weißgesichter, und namentlich des dicken Jemmy, welche den Geniestreich ihres Kameraden so vortrefflich glücken sahen.

Dieser wendete, sobald der "springende Hirsch" an ihm vorüber war, um und rannte auf die Buche zu. Dort angekommen, ging

er drei-, vier-, fünfmal um den Stamm herum und trat dann in größter Eile den Rückweg an. Vier Fünftelle desselben legte er in scharfem Trabe zurück, dann blieb er halten, um sich nach der Fichte umzublicken. Dort stand der "springende Hirsch" ganz unbeweglich. Natürlich konnte man weder die Hände und Arme oder gar das Gesicht desselben erkennen, aber es war deutlich zu sehen, dass er starr wie eine Bildsäule dastand. Er wusste nicht, woran er war, und sein Geist war nicht scharf genug, zu erraten, wie glorreich er genasführt worden.

Der Hobble-Frank fühlte sich im höchsten Grade befriedigt und legte die übrige Strecke seines Weges in gemütlichem Gange zurück. Die Indianer empfingen ihn mit finstern Blicken; er aber machte sich nichts daraus, trat zu dem Häuptlinge, schlug ihm auf die Schulter und fragte: "Nun, altes Haus, wer hat gesiegt?"

"Wer die Bedingungen erfüllt hat", antwortete der Rote grimmig.

"Das bin ich!"

"Du?"

"Ja, bin ich nicht an der Buche gewesen?"

"Ich sah es."

"Und zuerst wieder hier?"

"Ja."

"Bin ich nicht fünfmal anstatt nur drei-mal um den Baum gegangen?"

"Warum zwei-mal mehr?"

"Aus reiner Liebe zu dem "springenden Hirsche". Als er einmal herum war, rannte er fort, und ich habe für ihn das Fehlende nachgeholt, damit die Buche sich nicht über

ihn beklagen kann."

"Warum verließ er sie, um nach der Fichte zu gehen?"

"Ich wollte ihn fragen; aber er rannte so schnell an mir vorüber, dass ich gar keine Zeit dazu fand. Wenn er kommt, wird er es dir vielleicht sagen."

"Warum ranntest auch du erst nach der Fichte?"

"Weil ich glaubte, es sei eine Tanne. Old Shatterhand hatte den Baum eine Fichte genannt, und so wollte ich wissen, wer recht hatte."

"Warum bist du umgekehrt und nicht voll-ends hingegangen?"

"Weil der "springende Hirsch" hinging. Von ihm kann ich es hinterher ebenso gut erfahren, wer sich geirrt hat, ob ich oder ob

Old Shatterhand."

Er sagte das alles im ruhigsten und unbefangenen Tone, den es geben kann. Im Innern des Häuptlings kochte es. Seine Worte kamen fast zischend über die Lippen, als er fragte: "Hast du etwa den "springenden Hirsch" betrogen?"

"Betrogen? Soll ich dich niederschlagen?", fuhr der Kleine scheinbar zornig auf, indem er sich der eigenen, früheren Worte des Häuptlings bediente.

"Oder hast du eine List angewendet?"

"List? Wozu hätte die dienen sollen?"

"Um den Hirsch nach der Fichte zu senden."

"Das wäre eine schlechte List, deren ich mich schämen müsste. Ein Mensch, welcher um sein Leben läuft, lässt sich nicht vom Ziele aus noch so viel weiter schicken.

Wenn er das täte, so hätte er kein Gehirn, und diejenigen, zu denen er gehört, müssten sich schämen, ihn nicht besser geübt und erzogen zu haben. Nur ein Tor würde einen solchen Menschen mit einem Weißen um das Leben kämpfen lassen. Ich kann dich und deine Vermutungen nicht begreifen, da du durch dieselben deine eigene Ehre beleidigst."

Die Hand des Häuptlings fuhr in den Gürtel und krampfte sich um den Messergriff. Am liebsten hätte er den ebenso mutigen wie listigen und vorsichtigen Kleinen augenblicklich erstochen; aber die Worte desselben gaben keine wirkliche Handhabe zur Beschönigung einer solchen Tat, und er musste also seinen Grimm hinunterschlucken.

Der Hobble-Frank trat nun zu seinen Gefährten, von denen er mit stiller, aber desto herzlicherer Freude beglückwünscht wurde.

"Hab' ooch gesiegt, bist du mit mir zufrieden?", fragte er Jemmy in Bezug auf die Ermahnung, welche dieser ihm mit auf den Weg gegeben hatte.

"Natürlich! Das hast du wirklich schlaue angefangen. Es ist geradezu ein Meisterstück."

"Wirklich? So nimm's treulich in dein Gedächtnis auf, pagena hundert-sechsdreißig, und schlag dieses Blatt immer dann off, wenn dir die Alimentation kommt, an meiner Überlegenheit zu zweifeln! Da kommt der "schpringende Hirsch", aber nicht geschprungen, sondern geschlichen. Er scheint een böses Gewissen zu haben und drückt sich off die Seite, als ob er Prügel bekommen sollte. Seht nur sein Gesicht! Und mit diesem Confusius habe ich mich messen sollen! Ja, ja, die Beene tun's nicht, selbst beim Wettloopen nicht, sondern merschtenteils der Kopp!"

Der Hirsch schien sich verschwinden lassen zu wollen; aber der Häuptling rief ihn zu sich und fuhr ihn an: "Wer hat gesiegt?"

"Das Bleichgesicht", lautete die furchtsame Antwort.

"Warum bist du nach der Fichte gelaufen?"

"Das Bleichgesicht log mich an. Es sagte, bei der Fichte sei das Ziel."

"Und du glaubtest es? Ich hatte dir das Ziel genannt!"

Old Shatterhand übersetzte dem Hobble-Frank, dass er ein Lügner genannt worden sei. Darum verteidigte sich der verschmitzte Kleine, indem er sich an den Häuptling wendete: "Ich soll gelogen haben? Ich soll dem Hirsch gesagt haben, die Fichte sei sein Ziel? Das ist nicht wahr. Ich sah ihn an der Buche stehen; er betrachtete mich erstaunt und schien vor Angst und Sorge,

was ich im Schilde führe, vergehen zu wollen. Da fühlte ich Mitleid mit dem Armen und rief ihm zu "Intsch ovomb!" Ich sagte ihm also, dass ich nach der Fichte wolle. Warum er dann an meiner Stelle hingelaufen ist, das vermag ich nicht zu enträtseln; vielleicht weiß er es selber nicht. Ich habe gesprochen. Howgh!"

Old Shatterhand musste innerlich lachen, dass der kleine ironische Tausendsassa sich der indianischen Ausdrucksweise bediente. Den Häuptling aber brachte das in noch größeren Zorn, er rief: "Ja, du hast gesprochen und bist fertig; aber ich bin noch nicht fertig und werde mit dir sprechen, wenn nachher die Zeit gekommen ist. Wort halten aber muss ich. Das Leben, der Skalp und das Eigentum des "springenden Hirsches" gehören dir."

"Nein, nein!", wehrte der Kleine ab. "Ich mag nichts haben. Behaltet ihn hier bei euch; ihr könnt ihn wohl gebrauchen,

besonders wenn es einen Wettlauf mit einem Bleichgesichte um das Leben gilt."

Unter den Roten ging ein leises, zorniges Murmeln um, und der Häuptling knirschte ihm zu: "Jetzt magst du noch giftige Reden speien; später wirst du um Gnade wimmern, dass es bis zum Himmel schallt. Jedes einzelne Glied deines Körpers soll besonders sterben, und deine Seele soll stückweise aus dir fahren, dass dein Sterben viele Monde währt."

"Was könnt ihr mir tun? Ich habe gesiegt und bin also frei."

"Noch ist einer da, der noch nicht gesiegt hat, Old Shatterhand. Warte einige Augenblicke, so wird er vor mir im Staube liegen und um sein Leben flehen. Ich werde es ihm gegen das deinige schenken, und dann bist du mein Eigentum."

"Irre dich nicht!", warnte Old Shatterhand

ernst. "Noch liege ich nicht vor dir. Und wenn dir gelänge, was noch keinem gelungen ist, nämlich mich zu besiegen, so würde ich nicht mein Leben um dasjenige eines andern eintauschen."

"Warte bis nachher! Jetzt bist du unverletzt; aber unter den Qualen, welche deiner warten, wird dein Stolz sich beugen und dein Sinn sich ändern, sodass du mir tausend Leben für das deinige bieten würdest, wenn du sie hättest! Kommt alle mit mir; es geht zum letzten, größten und entscheidendsten Kampfe!"

Die Roten folgten dem Häuptling in wirrem Haufen; die Weißen schritten langsam hinterdrein.

"Habe ich etwa zu viel gesagt?", fragte der Hobble-Frank besorgt.

"Nein", antwortete Old Shatterhand. "Es ist ganz gut, dass ihr Kriegerstolz sich einmal

selbst vor so einem kleinen Kerl beugen muss. Freilich, wenn der Häuptling mich tötete, so wäret auch ihr verloren, denn man würde sofort über euch herfallen. Aber es ist ihnen auch in dem höchst wahrscheinlichen Falle, dass ich Sieger werde, nicht zu trauen. Ich bin, ohne ganz bestimmte Gründe dazu zu haben, der Überzeugung, dass die Roten uns auf keinen Fall friedlich ziehen lassen werden. Sie entschlossen sich für den Einzelkampf, weil sie fest glaubten, dass wir alle fallen würden. Nun das vergeblich gewesen ist, werden sie auf andres sinnen. Die Hauptsache ist, dass wir ihnen imponieren. Das hat sie bis jetzt im Zaum gehalten und wird uns auch ferner nützlich sein. Und darum freue ich mich, dass du so furchtlos zu dem "großen Wolf" gesprochen hast, du, der Knirps zum Goliath. Er ist darüber zwar in Grimm geraten, aber er hat nun erfahren, dass selbst der Kleinste unter uns keine Spur von Furcht empfindet. Nun gilt es, ihn selbst vor seinen Leuten klein zu machen.

Das werde ich besorgen, indem ich mich jetzt mit ihm messe. Mir scheint, sie wollen uns als Geiseln hier behalten, eine Absicht, welche wir ihnen durchkreuzen müssen, weil wir keinen Augenblick unsres Lebens sicher wären."

Während dieser Erklärungen des Jägers waren sie an den Kreis gelangt, welcher von den Zelten und Hütten gebildet wurde. Im Mittelpunkt desselben wurden die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden, hochinteressanten Zweikampfe getroffen.

Dort ragte aus einem Haufen zentnerschwerer, zusammengetragener Steine ein starker Pfahl empor, an welchem zwei Lassos befestigt wurden. Um diesen Platz standen alle männlichen und weiblichen Bewohner des Lagers, um Zeuge des Schau-spieles zu sein. Old Shatterhand richtete sein Augenmerk darauf, dass die roten Krieger alle vollständig bewaffnet waren, ein Umstand, welcher auf seine

Befürchtungen nicht beruhigend zu wirken vermochte. Er beschloss, dem entgegenzuarbeiten, und trat in die Mitte des Kreises, wo der Häuptling sich bereits befand. Dieser zeigte eine sehr siegesgewisse Haltung. Er deutete auf die beiden Lassos und sagte: "Du siehst diese Riemen. Weißt du, wozu sie bestimmt sind?"

"Ich kann es mir denken", antwortete der Jäger. "Wir sollen während des Kampfes angebunden sein."

"Du hast richtig geraten. Das eine Ende des Lassos hängt an dem Pfahle; das andre bekommen wir um den Leib gebunden."

"Warum?"

"Damit wir uns nur in diesem engen Kreise bewegen und einander nicht entfliehen können."

"Was mich betrifft, so ist diese Maßregel

überflüssig, denn es wird mir nicht einfallen, vor dir davonzulaufen. Ich kenne den eigentlichen Grund. Du traust mir mehr Schnelligkeit und Gewandtheit als Stärke zu, und willst mich durch diese Fessel verhindern, diese Überlegenheit in Anwendung zu bringen. Sei es; es ist mir sehr gleichgültig! Mit welchen Waffen kämpfen wir?"

"Es bekommt jeder ein Messer in die linke und einen Tomahawk in die rechte Hand. Damit wird gekämpft, bis einer von uns beiden tot ist."

Es war klar, dass der Häuptling diese Kampfesweise gewählt hatte, weil er glaubte, dem Weißen in derselben überlegen zu sein. Doch erklärte dieser sehr ruhig: "Ich bin einverstanden."

"Einverstanden? Mit deinem Tode? Es ist gewiss, dass ich dich besiege."

"Warten wir es ab!"

"Prüfe erst einmal deine Kraft, und versuche, ob du mir das nachmachen kannst!"

Er trat zu einem der schweren Steine und hob ihn empor. Er besaß eine ungeheure Körperkraft, und es war sicher, dass keiner seiner Roten es ihm hätte nachmachen können. Old Shatterhand bückte sich nieder, um denselben Stein aufzuheben, brachte ihn aber trotz aller scheinbaren Anstrengung nicht drei Zoll hoch empor. Ein befriedigtes "Uff!" erklang im Kreise der Indianer. Der kleine Sachse aber sagte zu dem dicken Jemmy: "Er verschellt sich nur, um den Häuptling sicher zu machen. Ich weeiß ganz genau, dass er diesen Schteen bis über den Kopf heben und ooch noch zehn Schritte weit fortschleudern kann. Warten wir es nur ab, bis es zur Perplexion kommt. Da wird der Rote sein blaues Wunder sehen."

Dieser Letztere hegte aber die entgegengesetzte Ansicht. Er hatte den Weißen mit seiner Kraftprobe mutlos machen wollen und war überzeugt, dass ihm dies gelungen sei. Darum sagte er im Tone der Nachsicht: "Du siehst, was du zu erwarten hast. Die Bleichgesichter pflegen zu beten, wenn sie vor dem sicheren Tode stehen. Ich erlaube dir, zu deinem Manitou zu sprechen, bevor der Kampf beginnt."

"Das ist nicht nötig", antwortete Old Shatterhand. "Ich werde erst dann mit ihm sprechen, wenn meine Seele zu ihm kommt. Du bist ein starker Mann, und ich hoffe, dass du dich in diesem Kampfe nur auf dich allein verlässest!"

"Das werde ich tun. Wer sollte mir helfen?"

"Deine Krieger. Wie es scheint, halten sie es doch für möglich, dass du von mir besiegt wirst. Warum haben sie sich bewaffnet, als ob es in den Streit gehen

solle?"

"Sind etwa deine Gefährten unbewaffnet?"

"Nein. Aber wir werden alle unsre Waffen nach unserm Zelte schaffen. Das ist bei den Bleichgesichtern so Gebrauch. Der Stolz eines tapfern weißen Kriegers duldet es nicht, dass durch irgend einen Umstand der Anschein der Hinterlist erregt wird. Soll ich glauben, dass auch du ein Tapferer bist?"

"Willst du mich beleidigen?", rief der Rote zornig. "Ich brauche nicht den Beistand eines andern. Meine Krieger sollen alle ihre Waffen in die Zelte tragen, wenn die Deinigen dies ebenso tun."

"Gut! Du wirst sehen, dass wir es sogleich tun. Ich werde nur mein Messer behalten."

Er übergab seine Gewehre dem Hobble-Frank, und Jemmy und Davy taten desgleichen. Dabei sagte er dem Kleinen in

deutscher Sprache: "Du trägst das alles scheinbar in das Zelt, schiebst es aber, wenn niemand dich beobachtet, unter der hintern Seite desselben ins Freie hinaus. Du kehrst nicht zurück. Man wird nur Aufmerksamkeit für den Kampf haben und gar nicht auf dich achten. Du kriechst hinten aus dem Zelte und machst unsre Tiere, welche sich dort befinden, reisefertig."

"Was hast du mit diesem Manne zu sprechen?", fuhr ihn der Häuptling an.
"Warum redest du mit ihm in einer Sprache, welche wir nicht verstehen?"

"Weil das die einzige Sprache ist, in welcher er bewandert ist."

"Was hast du ihm gesagt?"

"Dass er diese Gegenstände in unser Zelt tragen und dort bewachen soll."

"Warum bewachen? Meinst du, dass wir

euch bestehlen werden?"

"Nein; aber ich kann mein Zaubergewehr nicht allein lassen, da sonst sehr leicht ein Unglück geschehen könnte. Du weißt ja, dass es losgeht und die roten Männer trifft, sobald ein anderer es berührt."

"Ja, das habe ich gesehen. Lass es also jetzt noch bewachen. Wenn ich dich getötet habe, werde ich es tief vergraben oder in den See werfen lassen, um es unschädlich zu machen."

Auf das Geheiß des Häuptlings legten alle Indianer ihre Waffen ab und übergaben sie den Frauen, welche sie in die Zelte bringen sollten. Auch der Hobble-Frank entfernte sich. Der Häuptling legte seine Oberkleider ab, um nicht durch dieselben gehindert zu sein. Old Shatterhand folgte diesem Beispiele nicht. Falls er siegte, hätte das Ankleiden eine Zeitversäumnis zur Folge gehabt, welche sehr leicht verhängnisvoll

werden konnte. Die Frauen kehrten sehr eilig zurück, um sich ja nichts entgehen zu lassen. Aller Augen waren nach dem Innern des Kreises gerichtet, und niemand dachte an den kleinen Sachsen.

"Jetzt hast du deinen Willen gehabt", sagte der "große Wolf". "Soll es beginnen?"

"Vorher noch eine Frage. Was wird mit meinen Gefährten werden, wenn du mich tötest?"

"Sie werden unsre Gefangenen sein."

"Aber sie haben sich doch frei gekämpft und können also gehen, wohin es ihnen beliebt."

"Das werden sie. Vorher aber sollen sie als Geiseln bei uns bleiben."

"Das ist gegen die Verabredung; aber ich halte es für unnötig, ein Wort darüber zu verlieren. Und was geschieht ferner in dem

Falle, dass ich dich töte?"

"Dieser Fall tritt nicht ein!", rief der Rote stolz.

"Wir müssen ihn aber doch als eine Möglichkeit setzen."

"Nun gut! Besiegst du mich, so seid ihr frei."

"Und niemand wird uns zurückhalten?"

"Kein Mensch!"

"So bin ich befriedigt, und wir können anfangen."

"Ja, beginnen wir. Lassen wir uns anbinden. Hier hast du einen Tomahawk."

Es waren zwei Kriegsbeile zurückbehalten worden. Der Häuptling, welcher natürlich auch mit seinem Messer versehen war,

nahm eins dieser Beile und überreichte es Old Shatterhand. Dieser nahm und betrachtete es und schleuderte es dann in einem hohen, weiten Bogen über den Kreis hinaus.

"Was tust du?", fragte der Häuptling erstaunt.

"Ich werfe den Tomahawk weg, weil er nichts taugt. Der deinige ist, wie ich sehe, von vorzüglicher Arbeit; der andre aber wäre mir gleich beim ersten Hiebe in der Hand zersprungen."

"Meinst du, dass ich ihn dir aus Hinterlist gegeben habe?"

"Ich meine, dass er mir mehr geschadet als genützt hätte, weiter nichts!"

Er wusste freilich recht gut, dass man ihm in voller Absicht eine so schlechte Waffe gegeben hatte. Man sah trotz der dicken

Farbe, welche das Gesicht des Häuptlings bedeckte, dass er dasselbe in höhnische Falten zog, als er nun bemerkte: "Es war dir erlaubt, das Beil wegzuworfen; aber du wirst kein andres dafür erhalten."

"Ist auch nicht nötig. Ich werde nur mit meinem Messer kämpfen, von welchem ich weiß, dass ich mich auf dasselbe verlassen kann."

"Uff! Bist du bei Sinnen! Der erste Hieb meines Tomahawk wird dich töten. Ich habe ihn und mein Messer, und du bist nicht so stark wie ich."

"So hast du vorhin meinen Scherz für Ernst genommen. Ich wollte dich nicht einschüchtern. Nun aber magst du beurteilen, wer von uns beiden der Stärkere ist."

Er bückte sich zu einem Steine nieder, welcher weit schwerer war als derjenige, den der "große Wolf" gehoben hatte, zog

ihn erst bis zur Höhe des Gürtels auf, schwang ihn dann über den Kopf empor, hielt ihn dort eine Weile still und schleuderte ihn nachher von sich, sodass er in einer Entfernung von neun oder zehn Schritten liegen blieb.

"Mach es nach!", rief er dem Roten zu.

"Uff, uff, uff!", ertönte es im Kreise. Der Häuptling antwortete nicht sogleich. Er blickte von dem Jäger auf den Stein und von diesem wieder zu dem Ersteren zurück; er war mehr als überrascht und ließ erst nach einer Weile seine Stimme hören:

"Meinst du, dass du mich zum Fürchten bringst? Denke das ja nicht! Ich werde dich töten und dir den Skalp nehmen, und wenn der Kampf bis zum heutigen Abende währen sollte!"

"Er wird nicht so lange dauern, sondern in wenigen Minuten beendet sein", antwortete Old Shatterhand lächelnd. "Also meinen

Skalp willst du mir nehmen?"

"Ja, denn die Kopfhaut des Besiegten gehört dem Sieger. Bindet uns an!"

Dieser Befehl wurde an zwei bereit stehende Rote gerichtet, welche dem Häuptlinge und Old Shatterhand die Lassos um die Hüften banden und dann zurücktraten. Auf diese Weise an den Pfahl befestigt, konnten sich die beiden nun nur innerhalb eines Kreises bewegen, dessen Halbmesser die Länge des noch freien Lassoteiles betrug. Sie standen so, dass die beiden Lassos eine gerade Linie, also den Durchmesser bildeten, der eine mit dem Gesichte dem Rücken des andern zugekehrt. Der Rote hatte den Tomahawk in der rechten und das Messer in der linken, Old Shatterhand nur das Messer in der rechten Faust.

Der "große Wolf" hatte sich den Kampf wohl in der Weise gedacht, dass einer den andern im Kreise herumtreiben und so nahe

an ihn zu kommen versuchen werde, dass die Möglichkeit eines sichern Hiebes oder Stiches gegeben sei. Er hatte wohl einsehen müssen, dass er seinem Gegner an Stärke nicht überlegen sei; aber die Waffen waren ungleich, und er hegte die voll-ständige Überzeugung, dass er siegen werde, zumal nach seiner Ansicht der Weiße das Messer ganz falsch gefasst hielt. Old Shatterhand hatte das Messer nämlich so in der Hand, dass die Klinge nicht ab-, sondern aufwärts gerichtet war; es war ihm also unmöglich, einen Stich von oben herab auszuführen. Der Rote lachte im Stillen darüber und nahm seinen Gegner scharf in das Auge, damit ihm keine Bewegung desselben entgehen könne.

Auch der Weiße hielt den Blick fest auf ihn gerichtet. Er hatte keineswegs die Absicht, sich im Kreise umherjagen zu lassen; er wollte nicht angreifen, sondern den Angriff erwarten, und dieser Zusammenstoß sollte sofort entscheiden. Es kam ganz nur darauf

an, in welcher Weise der "große Wolf" sich seines Tomahawks bedienen werde; gebrauchte er ihn in fester Hand, so war nichts zu befürchten; wendete er ihn aber schleudernd, also im Wurf an, so galt es, die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht zu entwickeln. Die beiden standen nicht so weit entfernt voneinander, dass es leicht war, einem solchen Wurf auszuweichen.

Glücklicherweise dachte der Häuptling gar nicht daran, das Beil zu werfen. Wenn er nicht traf, so war es aus seiner Hand, und er konnte es nicht wieder bekommen.

So standen sie fünf Minuten, zehn Minuten, und keiner bewegte sich vorwärts. Schon ließen die roten Zuschauer Ausrufe der Anfeuerung oder gar Missbilligung hören. Der "rote Wolf" forderte seinen Gegner höhnisch auf, zu beginnen; er rief ihm Beleidigungen zu. Old Shatterhand sagte nichts; seine Antwort bestand darin, dass er sich niedersetzte und eine so ruhige und

unbefangene Haltung annahm, als ob er sich in der friedlichsten Gesellschaft befinde. Aber seine Muskeln und Sehnen waren bereit, sofort in die schnellste und kräftigste Aktion zu treten.

Der Häuptling nahm dieses Verhalten als einen Ausdruck der Geringschätzung, also als Beleidigung auf, während es doch nichts als eine Kriegslist war, welche ihn zur Unvorsichtigkeit reizen sollte. Sie erreichte diesen Zweck vollständig. Er glaubte, mit einem sitzenden Feind leichter fertig werden zu können und diesen Umstand schnell benutzen zu müssen. Einen lauten Kriegsruf ausstoßend, sprang er auf Old Shatterhand ein, den Tomahawk zum tödlichen Hiebe erhoben. Schon glaubten die Roten, diesen Hieb sitzen zu sehen; schon öffneten sich viele Lippen zum Jubelgeschrei, da schnellte der Weiße seitwärts empor - das mit Absicht verkehrt gehaltene Messer tat seine Schuldigkeit; der Hieb ging fehl; die niedersausende Faust fuhr in die blitz-schnell

emporgehaltene Klinge, sodass sie das Kriegsbeil fallen ließ; ein rascher Hieb Old Shatterhands gegen den linken Arm des Roten, und diesem flog auch das Messer aus der Hand, und dann schlug der Weiße seinem Gegner mit einem fast unsichtbar schnellen Hiebe den harten Griff des Bowiemessers mit solcher Kraft auf die Gegend des Herzens, dass der Rote wie ein Sack zur Erde flog und dort liegen blieb. Old Shatterhand erhob das Messer und rief: "Wer ist der Sieger?"

Keine Stimme antwortete. Selbst diejenigen, welche es für möglich gehalten hatten, dass ihr Häuptling unterliegen könne, hatten nicht geglaubt, dass es so schnell und in dieser Weise geschehen könne. Die Leute standen wie erstarrt.

"Er selbst hat gesagt, dass der Skalp des Besiegten dem Sieger gehöre", fuhr Old Shatterhand fort. "Sein Schopf ist also mein Eigentum; aber ich will ihn nicht haben. Ich

bin ein Christ und ein Freund der roten Männer und schenke ihm das Leben. Vielleicht habe ich ihm eine Rippe eingeschlagen; aber tot ist er nicht. Meine roten Brüder mögen ihn untersuchen; ich aber gehe nach meinem Zelte."

Er band sich los und ging. Niemand hinderte ihn daran, und niemand hinderte auch Davy und Jemmy, ihm zu folgen. Jeder wollte sich zunächst überzeugen, wie es mit dem "großen Wolfe" stehe, und darum drängten alle zu ihm hin. Infolgedessen erreichten die Jäger ganz unbeachtet ihr Zelt. Hinter demselben lagen ihre Waffen, und da stand auch der Hobble-Frank mit den Pferden.

"Schnell aufsteigen und fort!", sagte Old Shatterhand. "Reden können wir später."

Sie schwangen sich auf und ritten davon, erst langsam und hinter den Zelten und Hütten Deckung suchend. Dann aber wurden

sie von den Wachen bemerkt, welche auch jetzt am Tage außerhalb des Lagers Wache standen. Diese stießen das Kriegsgeheul aus und schossen nach ihnen. Darum gaben die Weißen ihren Pferden die Sporen, um sie in Galopp zu setzen. Sich umschauend, sahen sie, dass das Rufen und Schießen der Wächter die andern aufmerksam gemacht hatte. Die Roten quollen förmlich zwischen den Zelten hervor und sandten den Entkommenen ein satanisches Geheul nach, welches von dem Echo der Berge vielfach zurückgeworfen wurde.

Die Jäger galoppierten in gerader Richtung über die Ebene nach der Stelle zu, in welcher sich das Bergwasser in den See stürzte. Old Shatterhand kannte die Gegend gut genug, um zu wissen, dass das Tal dieses Baches das schnellste Entkommen biete. Er war überzeugt, dass die Utahs sofort zur Verfolgung aufbrechen würden, und musste sich also einer Gegend zuwenden, in welcher es den Roten

möglichst schwer wurde, sich auf der Fährte
zu halten. -